

Schriftleitung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Geldschreiben werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 64

Sissi, Samstag, den 9. August 1913

38. Jahrgang.

Die Klerikalen und der Deutsche Schulverein.

Den Klerikalen sind die Erfolge des Deutschen Schulvereines ein Dorn im Auge. Es ist ihnen sehr unangenehm, daß der Schutzvereinsgedanke auch in jene Kreise einzudringen beginnt, die ihm bisher fremd, ja feindlich gegenüberstanden. Viele deutschgefinnte Christlichsoziale in Wien haben sich von der überaus segensreichen Wirksamkeit des Deutschen Schulvereines überzeugt und fördern seine Ziele nach Kräften. Die Klerikalen geben sich daher redliche Mühe, diese auf dem neutralen Boden eines Schutzvereines zu leistende Kulturarbeit zu stören und gegen den Schulverein und Dr. Weiskirchner zu hetzen. Das Organ der Klerikalen, Oesterreichs katholisches Sonntagsblatt, bringt daher am 3. d. folgenden Artikel:

Der Verrat am katholischen Wien.

Trotz der ostentativen Schwelung des Bürgermeisters von Wien mit samt der Christlichsozialen Wiener Partei zu den Deutschkatholiken, wagen es unsere Wiener Christlichsozialen, die sich gleichzeitig als die berufenen Katholikenführer gerieren, immer noch nicht, gegen diese verräterische Irreführung der katholischen Bevölkerung Wiens zu protestieren. Während Herr Dr. Weiskirchner sich bemüht, durch schöne katholische Reden die stutzig gewordene Bevölkerung zu beruhigen, dringt die von ihm ins Leben gerufene und beförderte Propaganda für die deutschnationale Idee immer tiefer ins Volk. Wir haben schon berichtet von der neuerlichen 10.000 K-Spende an den Deutschen Schulverein von Seiten der Gemeindevertretung, wir haben auch schon berichtet, daß unter der Ägide des Bürgermeisters sich unter den Beamten des Rathauses eine rührige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines gebildet hat. Nun berichten die Zeitungen, daß neuerlich zwei Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines bei den städtischen Straßenbahnern gegründet wurden: Straßen-

bahnhof Hernals (26. Juni) und Straßenbahnhof Brigittenau (5. Juli). „Die Straßenbahnbediensteten“, so schreibt das Organ des Karl Vogelsang-Bundes, „werden durch ihre Vorgesetzten in diese Organisation hineingetrieben. Der Oberverkehrsmeister Gold erklärte in Hernals, „daß Leute, die sich als Deutsche bezeichnen und gegen irgendeinen deutschen Schutzverein hetzen oder Stellung nehmen, ehrvergeßene Schurke seien“; dabei sprach er besonders von den „gehässigen Angriffen angeblicher Christen gegen den Deutschen Schulverein“. Die Brigittenauer Gründung ist die neunte Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines unter den Straßenbahnern und zählt schon 300 Mitglieder. Die Gründungsversammlung, in der der Christlichsoziale Gemeinderat Gussenbauer darauf hinwies, daß die Partei (im Gemeinderat) die für die (deutschnationalen) Schutzvereine bestimmten Subventionen von Jahr zu Jahr erhöhe, wurde mit der „Wacht am Rhein“ geschlossen. Noch bei Lugers Tod gab es in Wien eine „deutschnationale“ Partei so gut wie gar nicht. Auch heute ist diese Gruppe noch ein Nichts. Wenn aber die Wiener Christlichsozialen Parteiführer in ihrer derzeitigen Werbearbeit für die „Deutschnationalen“ fortfahren, werden diese in fünf Jahren in Wien mächtiger sein als die Christlichsoziale Partei.

Die Verwirrung wird tatsächlich immer größer. In bisher gut katholische Wiener Familien ist, wie wir bestimmt wissen, die deutschnationale Propaganda des „Deutschen Schulvereines“ bereits eingedrungen, ja, selbst katholische Priester fangen bereits an, für den „Deutschen Schulverein“ in Wien zu agitieren.

Wem gebührt hierfür die Verantwortung?

Der „Deutsche Schulverein“ hat gewiß das Recht, für sich Propaganda zu machen, auch dem Herrn Bürgermeister Dr. Weiskirchner kann es niemand verbieten, deutschnationale Propaganda zu betreiben. Jedem Manne das Recht seiner Ueberzeugung!

Aber wo sind unsere Christlichsozialen Katholikenführer? Wo sind die Christlichen Männer des Pater

Abel? Wo ist Pater Abel selbst, der sich vor Jahren in Mariazell das Verdienst zugeschrieben hat, die letzten selbständigen katholischen Abgeordneten Ebenhoch usw. in die Christlichsoziale Partei hinübergeführt zu haben? Als Mitbegründer der Christlichsozialen Partei hat gerade er vor jedem anderen ein Recht, in diesen kritischen Tagen ein Wort zu reden. Wie in den vergangenen Jahren, so wird auch heute sein Wort zünden und begeistern, wenn er die katholischen Männer Wiens an ihre Pflicht erinnern wird, über das katholische Wien zu wachen.“

Entsetzlich! 10.000 K wurden dem Schulverein gespendet! „Die Wacht am Rhein“ wurde gesungen! In gut katholische Familien dringt die deutschnationale Propaganda ein! Katholische Priester fangen an deutsch zu fühlen! Das ist zu viel. Pater Abel heraus, rette Wien vor dem — Nationalwerden!

Wenn wahr — dann unglaublich.

Die letzte Krise hat es gezeigt und zeigt es auch jetzt noch, daß unseren hohen Militärs zum größten Teil jede soziale Einsicht fehlt. Anlässlich der Verschärfung der Lage hat man ohne Zwang, aber auch ohne individualisierende Rücksichten Familienväter ihrer Familie, Geschäftsleute ihrem Geschäfte entzogen und dadurch Familie und Geschäft dauernd schwer geschädigt. Nun ist die Krise vollständig abgeklaut, die Möglichkeit einer „kriegerischen Verwicklung“ fast außer Bereich der Möglichkeit gerückt; aber trotzdem behält die Militärverwaltung, die zum notwendigen Grenzschutz genügend stehendes Militär zur Verfügung hatte, die Familienväter und Geschäftsleute weiter unter den Fahnen und erzeugt dadurch einen berechtigten Unmut, der bereits weit über die Kreise der unmittelbar Betroffenen hinausgeht.

wegen bin ich gekommen. Ich vermutete, er sei hier, weil doch —.

Ein zweiter Schrei unterbrach den Sprecher. Galt er dessen Erzählung oder galt er dem festen Schritt, der sich jetzt dem Hause näherte? Eva war einige Schritte vorwärts gewankt, aber die bebenden Füße trugen sie nicht —.

Als jetzt ungestüm die Haustür geöffnet und der Baumeister Edwald sichtbar ward, da sank Eva mit dem Ruf: „Du lebst?“ ohnmächtig ihrem Verlobten in die Arme.

„Nun weißt Du alles,“ schloß Eva Degener am Abend dieses Tages, nachdem sie Edwald ihr nächtliches Erlebnis, sowie ihr Sorgen und Grümen anvertraut hatte. „Das Maß meines Unglückes voll machten die Worte des Schutzmannes! In der Aufregung verwirrte sich mir ihr Inhalt. Ich glaubte, der Einbrecher hätte Dich erschossen — o — o —.“

„Armer Liebling, was hast Du alles erduldet!“ stimmte der Baumeister zu und küßte die Tränen fort, welche die Erinnerung ihr erpreßte.

„Das Schicksal hat hier die beste Lösung gegeben. Als ich in das Zimmer drang, entglitten dem Einbrecher aus Schrecken über mein plötzliches Erscheinen die Banknoten, die er entwendet. Er sah meine entschlossene Haltung, sah die Waffe in meiner Hand und erkannte, daß es kein Entkommen für ihn gab. Da streckte er sich durch einen Schuß nieder. — Doch nun genug von den Schrecknissen „in dunkler Nacht.“

(Nachdruck verboten.)

In dunkler Nacht.

Kriminalnovellette von Heino Erl.

(Schluß.)

Plötzlich krachte ein Schuß . . .

Es war um die achte Morgenstunde des nächsten Tages, als eine fremde Hand beim Maler Degener klingelte.

Eva, im Hauskleide, die Augen übernachtigt und selbstam fremd und weissenlos blickend, öffnete. Ein Schutzmann stand draußen.

Im Malerhäuschen war dies ein noch nie dagewesener Gast.

Im übrigen aber war die recht stattliche Persönlichkeit des Beamten nicht darnach, einen so maßlosen, so überwältigenden Schrecken hervorzurufen, wie er sich jetzt auf Evas liebrendem Gesicht spiegelte.

Keines Wortes fähig, die Hände auf die Brust gepreßt, starrte sie mit leichenbläulich sich entfärbendem Antlitz auf den Mann des Gesetzes.

War er gekommen, sie wegen ihres Schweigens heute nacht zur Verantwortung zu ziehen? Wodurch aber mußte die Polizei bereits davon? Allmächtiger, nun kamen die Folgen ihrer Unterlassungsfünde! Und nicht schwer genug konnte die Strafe dafür sein, denn welche eine Unheilstreite würde das Ausbrechen des Zuchthäuslers, das sie hätte verhindern können, zur Folge haben. Als habe sie selbst ein Verbrechen verübt, so schwer, so fürchtbar lastete es seit jener Nachtsunde auf ihr.

Ja, selbst Doktor Krafts beruhigende Rede, als es ihm gelungen, den Vater wieder zum Bewußtsein zu bringen: Keine Ueberarbeitung — Ruhe — und sehr stärkende Kost wird unseren lieben Künstler schon wieder mobil machen, — selbst dies hatte nicht vermocht, Evas Herz zu erleichtern. Und gegen niemand — niemand durfte sie sich aussprechen! Auch gegen ihren Verlobten nicht!

Nun aber — nun war das Entsetzliche, das sie unklar gefürchtet, da —.

Hinein in das Chaos ihrer Gedanken und Gefühle scholl die Anrede des Schutzmannes:

„Sie sind Fräulein Degener, die Braut des Herrn Baumeisters Edwald, nicht wahr?“

Diese Frage steigerte ihre Angst. Sie nickte ohne zu sprechen. Was wollte das Schicksal nun von ihr?!

Der Schutzmann sah ihre Erregung und meinte: „Ja, die ganze Stadt ist in Aufregung! Der Schuß hat in der Nachbarschaft gewaltigen Alarm geschlagen! Unbegreiflich nur ist es, wie der Zuchthäusler, der heute nacht ausgebrochen ist, erfahren hat, daß Baumeister Edwald ein schwerreicher Mann ist —.“

Er kam nicht weiter. Eva Degener hatte einen gellenden Schrei ausgestoßen. Ihre Hände umklammerten den Arm des Beamten: „Was sagen Sie da?! Der Zuchthäusler — hat — bei — meinem Verlobten — eingebrochen und — und . . . Allmächtiger, der Schuß — was — was ist es damit?! — Ist er tot?!“

„Freilich ist er tot. — Aber so beruhigen Sie sich doch, Fräulein! Ihres Herrn Bräutigams

Aber nicht genug an dem! Bekanntlich hat man den Reservisten, die nun schon durch Monate im Süden „hängen und banzen in schwebender Pein“, jetzt kurze Urlaube gewährt (bis zu 21 Tagen), die sie in der Heimat verbringen können. Wie man nun mit diesen „Urlaubern“, die dem Staat so viel Opfer an Zeit, Geld und Existenz bringen mußten, umgeht, davon zeugt eine Zuschrift an den Grazer „Arbeiterwillen“, der wir folgendes entnehmen:

Vor einigen Tagen trafen ungefähr 700 Reservisten aus dem Süden, teils in Uniform, teils in Zivilkleidern, in Metkovic ein, von wo sie auf einem Dampfer nach Triest gebracht wurden. Diese Reservisten unternahmen die weite Reise, um nach einem kurzen Aufenthalt bei ihren Lieben wieder in das Heereslager im Südosten der Monarchie zurückzukehren. Am Samstag wurden die Reservisten, die den Preis für eine halbe Fahrkarte dritter Klasse bezahlten, in Triest einwaggoniert. Obwohl ihnen eine weite Reise bevorstand — ungefähr 300 fuhr nach Ungarn und 200 nach Niederösterreich, Böhmen, Mähren usw. — mußten sie dichtgedrängt in den Waggons Platz nehmen. Sie wurden selbstverständlich, wie es bei den Passagieren überall üblich ist, in Personenwagen befördert. Aber schon in Laibach harpte der Reservisten eine Ueberraschung, die begreiflicherweise unter ihnen tiefe Empörung auslösen mußte. In Laibach fiel es der Bahnverwaltung plötzlich ein, daß die Reservisten die Personenwagen zu verlassen und in einem mit Viehwaggons bereitstehenden Zuge Platz zu nehmen haben. Die Reservisten weigerten sich mit Recht, der skandalösen Anordnung der Südbahnverwaltung Folge zu leisten, und als die Bahnverwaltung auf ihrem „Befehl“ beharrte, kam es zu stürmischen Ausbrüchen, die sich erst dann legten, als den Reservisten die Zusage erteilt wurde, daß diese Maßregel aus „Verkehrsrücksichten“ notwendig sei und in Graz insofern eine Aenderung Platz greife, als dort wieder Personenwaggons bereitstehen würden. Wer beschreibe aber das Erstaunen der Reservisten, als sie Sonntag früh in Graz eintrafen und statt des zugesagten Personenzuges — eine Abteilung Bosniaken auf dem Südbahnhof sahen, die sogleich zu beiden Seiten der Waggons des Viehmilitärzuges Aufstellung nahmen. Eine ungeheure Empörung ergriff die Reservisten und lebhafteste Unwillensrufe gegen die Südbahn waren die Folge. Die Demonstrationen, an denen sich auch die angesammelte Menschenmenge beteiligte, dauerten während des ganzen zweistündigen Aufenthaltes. Das Korpskommando in Graz hat also, statt den Reservisten zu ihrem Rechte zu verhelfen und von der Bahnverwaltung ganz energisch zu verlangen, daß für die Reservisten die Beistellung von Personenwaggons veranlaßt werde, einfach eine Bosniakenabteilung beordert, was begreiflicherweise die Empörung noch mehr steigerte. Ein Unteroffizier rief: „Sind wir österreichische Reservisten oder österreichische Rindvieher, daß man uns in Viehwaggons steckt?“ Noch ärger war die Behandlung der Reservisten in Bruck

a. M. Kurz vor Eintreffen des Militärzuges mit den Viehwaggons marschierte eine Abteilung Jäger des dortigen Jägerbataillons von der Stadt zum Bahnhof. Kaum war der Zug eingefahren, nahmen die Jäger „Bajonett auf!“ und vor jedem Waggon stand ein Soldat mit aufgezacktem Bajonett.

Die Wichtigkeit dieser Mitteilungen vorausgesetzt, hat man es hier mit einem Skandal zu tun, der nach Abhilfe schreit. Wir haben doch in Oesterreich kein Söldner-, sondern ein Volksheer, und muß demgemäß nicht nur von einer Bahnverwaltung, sondern mehr noch von den höheren Militärkommanden verlangen, daß sie ihr Verhalten danach einrichten. Reservisten, die durch Monate, fern von der Heimat und von der Familie, in unzivilisierten Gegenden, für das Vaterland gelitten und gekämpft haben, die müssen denn doch anders behandelt werden, zumal, wenn sie auch noch gezwungen sind, sich die lärgliche Urlaubsfahrt aus eigener Tasche zur Hälfte zu bezahlen! Auf diese Weise wird kein Patriotismus wachgerufen und erhalten werden; im Gegenteil, der Mangel an fast jeder sozialen Einsicht und Rücksichtnahme auf Seite gewisser höherer Militärstellen kann in dieser Beziehung nur die gegenteilige Wirkung auslösen. Solche Angelegenheiten sind keine Partei-, sondern eine Volksfrage; sie sollten daher von allen volksfreundlichen Volksvertretern zum Gegenstande einer ganz energischen Aktion gemacht werden, die darauf abzielen muß, den obersten Militärgewaltigen es beizubringen, daß auch jene sich in allen ihren Handlungen der Verantwortung gegenüber Staat und Volk jederzeit bewußt zu sein haben.

„Frau Sorge“ in Oesterreich.

So kann es nicht mehr weiter gehen, fast täglich eine Vertenerung des Lebens durch Preissteigerung, auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens eine rapide Mehrung der Auslagen, der Forderungen und im Gegensatz hiezu eine Stagnation, ja vielfach rückläufige Bewegung der Einnahmen. Wo soll das enden?

Welcher ehrlich arbeitende und um seine Existenz besorgte Mann aus den schaffenden Volksschichten hat nicht in dem letzten Jahre sich diese Frage vorgelegt und sich die Antwort geben müssen: Auf diesem Wege muß die allgemeine Verarmung und Verelendung des Volkes in absehbarer Zeit eintreten, so daß viele Millionen darben der Menschen einem kleinen Häuflein im Golde fast erstickender Großkapitalisten gegenüberstehen und dieser geringen Anzahl der das Wirtschaftsleben kommandierenden Goldfürsten sind dann 99 Prozent des gesamten Volkes ausgeliefert. Und dieses Mammonregiment beherrscht dann den ganzen Staat. Noch sind wir nicht so weit, noch haben wir in Oesterreich einen

Mittelstand, noch bemühen sich Handelsleute und Gewerbsmeister mit äußersten Kräften, sich über Wasser zu halten, aber wie lange noch? Das ist die bange Frage. Wie sehr das Volk respektive der Mittelstand zurückkommen, das zeigt ein Blick in die Haushaltungsbücher unserer Frauen, das zeigt vor allem das Vordringen der künstlichen Nahrungsmittel. Künstliche Butter, künstliches Eigelb, künstlichen Reis, alle möglichen Dinge zum Ersatz der Fleischbrühe, kurz es gibt wohl bald kein menschliches Nahrungsmittel, das nicht schon einen „durchaus vollwertigen“ Ersatz gefunden. Der menschliche Magen wird allmählich zu einer wahren chemischen Retorte, in der alle möglichen Säure und Fette durcheinanderkochen, und daß solche chemische Kunstnahrung gesunde Säfte bildet, das wird wohl niemand zu behaupten wagen. Die immer geringer werdende Kaufkraft des Geldes, die steigenden Lasten jeglicher Art, sie zwingen den Hausvater und die Hausfrau, namentlich bei größeren Familien, immer mehr den Genuß von reinen, natürlichen Nahrungsmitteln einzuschränken und sich an die Ersatzmittel zu halten und der Ernährung durch Surrogate größeren Spielraum zu gewähren. Und diese Verschlechterung der Lebenshaltung ist heute nicht nur in den Städten zu finden, nein, auch auf dem flachen Lande, im kleinsten Alpendorfe schon machen sich diese Anzeichen einer sinkenden Lebenshaltung bemerklich. Und so weit hat sich diese Abwärtsbewegung bereits entwickelt, daß sich Not schon in Kreisen bemerkbar macht, die vor wenig Jahren noch als gut situiert gelten konnten, mit einem Wort, die allgemeine Not marschiert bereits auf allen Linien siegreich vor. Wir wollen aber hier uns nicht mit den Erscheinungen befassen, welche durch die allgemeine, schlechte Situation bewirkt wurden, sondern mit den Ursachen, welche die bestehende Not geschaffen und durch ihr Anhalten ständig vergrößern.

Wie groß unsere Rüstungsausgaben wirklich sind, sagt man uns ja nicht, die Regierung läßt die Abgeordneten nur hier und da eine Teilrechnung sehen, wie es oft Frauen ihren Männern gegenüber zu machen pflegen, die weit über ihr Toilettenbudget hinaus anschaffen, aber soviel hat man schon herausgebracht, daß es über 500 Millionen geht. In die Millionen und obermals Millionen geht ferner der Schaden, den die Familien der Einberufenen durch Verdienstentgang erlitten, mit einer Milliarde aber wird zumindest der Verlust beziffert, den das österreichische Volk durch Entwertung der Wertpapiere, durch die zahllosen Konkurse und wirtschaftlichen Zusammenbrüche infolge der monatelangen kriegsdrohenden Lage erlitten. Zieht man ferner in Betracht die gewaltigen Summen, welche seit 1908 für Heer und Marine aufgewendet werden mußten, so nimmt es einen nicht wunder, daß bei einer Erhöhung der Auslagen für militärische Zwecke, die in fünf Jahren zusammen mindestens 500 Millionen ausmachen, bei den Kosten der derzeitigen Balkansituation, die, gering gerechnet, mindestens ebensoviel betragen, zusammen mit den Vermögensverlusten an der Börse und im Geschäftsleben min-

Für unsere Mütter!

„Erzähle uns doch etwas!“

Erzählen ist wie ein stärkendes Geistesbad, es ist eine Übungsschule des Geistes und der Kräfte, eine Prüfungsschule des Eigenurteils und des Eigenfühles. Deshalb ist aber auch echtes, so wirkendes Erzählen nicht leicht; denn der Erzähler muß das Leben ganz in sich aufnehmen, es ganz und frei in sich leben und wirken lassen. Er muß es ganz und unverfälscht wiedergeben.

Das Erfassen und von dem Leben (Inhalt der Erzählung) erregt sein, dies ist es, was den echten Erzähler macht. Darum erzählt nur die Jugend und das Alter gut. Es erzählt auch die Mutter gut, die nur in und mit dem Kinde lebt und jetzt nur die Sorge kennt, das Leben desselben zu pflegen.

Die Begründerin des Allgemeinen Kindergärtnerinnenvereines, Eleonore Heerwart, eine eifrige Anhängerin Friedrich Fröbels, hat dessen Grundsätze in ihrer im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschienenen „Einführung in die Theorie und Praxis des Kindergartens“ (M. 2:50) unter anderen wie folgt niedergelegt:

In der Erzählung soll das Kind sich selbst oder die Außenwelt wie in einem Spiegel sehen; eine Tat, eine Begebenheit wird ihm in Worten geschildert, von der es sich ein Beispiel nehmen, einen Begriff bilden soll, von dem was andere tun. Das Kind belebt mit seiner Einbildungskraft leblose Dinge und verleiht den Tieren Sprache; darum sind Fabeln verständlich für das Alter von drei bis fünf Jahren.

Wenn der Gefühlskreis sich erweitert, folgen dann Märchen und wahre Geschichten, aber doch nicht zu schnell hintereinander; das in Worten gegebene Bild muß Zeit haben, in das Gemüt und in das Gedächtnis einzudringen. Märchen sind wie Süßigkeiten, die in Wenige gegeben die Verdauungskraft stören. Das Wortbild muß eine Vorstellung von dem Erzählten geben; kommen deren so viele, so verwischen sich die Vorstellungen und die Begriffe werden unklar. Wenig, klar und einfach sei auch hier die Regel, bis die Fassungskraft mehr aufnehmen kann. Auch für Erzählungen gibt es eine Stufenleiter, die mit den Entwicklungsstufen des Kindes parallel gehen muß, und weil Sprache das Mittel bildet, so ist der Umfang von dem Kindes Sprachkenntnissen der Maßstab für den Umfang der Erzählung. Wenn das Kind der Erzählung nicht folgen kann, so ist die Mühe vergebens; nach und nach dürfen die Geschichten länger werden, und wenn das Kind auch nicht jedes Wort begreift, so versteht es doch den Zusammenhang. Die Probe, ob das Kind die Erzählung in sich aufgenommen hat, ist, daß man es anregt, sie wieder zu erzählen oder Fragen zu stellen. Da ist man erstaunt, wie wenig man zu hören bekommt; man wird daher kürzer und einfacher erzählen müssen; oft auch liegt es an dem Ton, der Aussprache, dem Inhalt, daß das Kind nicht viel behalten kann; dann tadelte man es nicht, sondern sich selbst und versuche es besser zu machen. Nach einer im Kindergarten erzählten Geschichte von einem Affen wurde gefragt: Wer will erzählen? Ein Knabe von fünf Jahren erbot

sich und sagte das Gehörte zusammen: „Er brach sein Bein und nahm es mit nach Hause.“ Es hatten nur zwei Dinge augenscheinlich Eindruck gemacht; alle Zwischenglieder fehlten, und die handelnden, Person und Affe, waren verwechselt worden; darum ist es nötig, die Erzählung an einem der folgenden Tage zu wiederholen und den Knaben wieder aufzufordern, um den Fortschritt seiner Auffassungsgabe zu beobachten.

Wie gern Kinder von anderen Menschen hören, ist ein Beweis, daß sie lernen wollen, wie es in der Welt zugeht; sie bekommen dann einen Maßstab für ihr eigenes Tun. Man hat darum eine Macht in Händen und kann die Kinder zum Nachahmen anregen, was sie auch schon von selber tun, indem sie das Erzählte aufführen, und zwar gern die Heldenrolle übernehmen.

Bei der Wiederholung darf man nichts ändern; den Kindern fällt es sofort auf und der Eindruck wird durch die Ungenauigkeit abgeschwächt. Der Erzählende darf nicht gleichgültig sein, sondern muß sich mit dem Stoff verwaschen fühlen, darum bereite man sich gründlich vor. Anfänger tun wohl, die Geschichte auswendig zu lernen, um sie beim Erzählen beherrschen zu können. Die Probe, ob die Geschichte, die Fabel, das Märchen Eindruck macht, ist der Ausdruck in den Augen der Kinder und ihre Haltung während der Erzählung. Sind die Kinder unruhig, schläfrig oder gleichgültig, so hat man überhaupt eine schlechte Zeit gewählt; es gehört etwas Vorbereitung seitens der Zuhörer dazu, um aufmerksam und still zu sein. Nach einem Bewegungs-

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 32

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1913

(Nachdruck verboten.)

Die Stunde der Glückseligkeit.

Erzählung von J. B. Erger.

Wir waren fünf Kinder, ein Knabe und vier Mädchen.

Ich war die Jüngste: als sie mich als Neugeborenes in die Wiege legten, muß Mutter Natur wohl momentan etwas Wichtigeres zu tun gehabt haben, denn das Fazit der Liebe eines glücklich lebenden Ehepaares mit jenen Gaben zu bedenken, die sie oft so verschwenderisch austeilt, wie sie es bei meinen übrigen Geschwistern getan.

Mein ältester Bruder war ein bildschöner Mann und Militär geworden; er war ein Liebling des Zaren und machte rasch Karriere.

Meine älteren Schwestern galten gleichfalls auch als Schönheiten; durchweg hatten sie gute Partien gemacht.

Und ich?

Mochte das Herz meiner so lieben Eltern in Gedanken an das Glück ihrer übrigen Kinder laut aufjauchzen vor Lust und Freud . . . wenn sie mich anschauten, ihre Katinka, perlte stets eine Träne in ihren Augen.

„Das ärmste, geliebte Kind!“ hörte ich oft die Mutter zu meinem Vater sagen, mehr geflüstert als gesprochen.

„Gräme Dich nicht,“ tröstete sie dann der Vater, „es können nicht alle gleich sein! Kathinka wird nach jenem Glück sich nicht sehnen, das normale Menschen empfinden, sie wird, was Gott geben mag, ein anderes Glück finden.“

Und er nahm mich dann immer an seine Brust die Mutter trat auch hinzu und beide küßten mich, ihre Kathinka.

Was mir fehlte?

Mein Gott! Das Gesicht nannten die Menschen wundervoll! Die Fülle meiner rotblonden Haare hielten sie für eine Seltenheit, das große tiefschwarze Auge in seinem Kontrast zum Haare

eine pikante Schönheit. Meine Zähne waren Perlen und meine Lippen Rosen. Nur meinem Körper fehlte schon in der Jugend alles: ich war klein, mein Rücken war krumm, die linke Hüfte war schief, der linke Arm länger als der rechte.

Am Hochzeitstage meiner jüngster Schwester überkam mich, die damals Sechzehnjährige, ein unnennbares Gefühl, das ich in seiner Intensität nicht in Worte zu kleiden verstand.

Und das kam so.

Schwester Zoscha stand, noch nicht völlig angekleidet, vor dem Trumeau und besichtigte in demselben die von der Friseurin soeben aufgebaute Frisur. Leise, von beiden Frauen unbemerkt, war nun Wladschu, ihr Bräutigam, eingetreten, lief auf Zoscha zu, umschlang ihren herrlichen, jungfräulichen Körper mit seinen männlich-starken Armen . . . die Friseurin ging hinaus . . . und ich sah es von meinem Nebenzimmer aus, wie die beiden in einem Kusse wohl minutenlang Brust an Brust standen — dann flüsterte ihm meine Schwester mit zitternder Stimme zu: „O Geliebter, ich wünschte, die Hochzeit mit ihrem Getöse wäre vorüber und wir zwei, Du und ich, wären allein — ganz allein, Wladschu — ganz allein!“

Und er küßte seinem Weibe die weiteren Worte vom Munde weg und stammelte: „Geliebte, allein, ganz, ganz allein!“

Ich lief auf mein Zimmer, kniete vor meinem Bett nieder, verbarg mein Gesicht in den Kissen und weinte, weinte bitterlich.

Und warum?

O Gott, ich kann es heute nicht wiedergeben, wie eine Frage nach der anderen durch mein sechzehnjähriges Blut rannte, wie mein Geist an dieser und jener Figur aus den von mir gelesenen Romanen vorbeirutschte, wie der Schweiß auf meine Stirne trat und das Herz zum Zerspringen klopfte — ich hatte zum erstenmal gesehen, wie zwei sich lieben, zum erstenmale den Wunsch äußern gehört: „Allein, ganz allein.“ Und mit einer vernichtenden

Deutlichkeit trat vor mich die Gewißheit: „Das alles wirst Du nie empfinden!“

Wie hatte mein guter Vater gesagt?

„Rathinka wird nach jenem Glück sich nicht sehnen, das normale Menschen empfinden!“

Und ein Tränenstrom entquoll meinen Augen, wie nie zuvor, wie nur einmal noch in meinem Leben. —

Die Eltern waren tot, die Geschwister fort in ihrem Wirkungskreise, ich lebte, wie noch heute, von den Zinsen des Erbteils meiner guten Eltern. Aus Vergnügen malte ich und hatte nebenbei die Genugthuung, als nicht unbedeutende Malerin zu gelten; meine Arbeiten fanden den Weg in die Petersburger Kunstsalons und hielten der Kritik mutig Stand; meinen Namen kannte niemand, ich malte unter einem Pseudonym.

Es war um die Zeit des kommenden Frühlings. Ich hatte einen kleinen meiner gewohnten Spaziergänge gemacht und war in eine Kunstsammlung getreten, um eine neue Serie kürzlich erst ausgestellter Bilder verschiedener Meister und Meisterinnen der Neuzeit in Augenschein zu nehmen.

Der Frühlingssonne Licht und Leben flutete durch alle Räume des Institutes — auch durch meine Seele.

Mir war heute so ganz anders ums Herz — so, als ob mir noch etwas widerfahren sollte, etwas angenehmes, beglückendes —!

Ich schien in den großen, zusammenhängenden Sälen das einzige Wesen zu sein — es war allerdings um die Mittagsstunde.

Da auf einmal gewahrte ich, dicht vor einem „echten Rembrandt“ stehend, einen Herrn, tief in schwarz gekleidet, einen Strauß Maiglöckchen in Händen — offenbar ein Kavaliere.

Als er meine Tritte wahrnahm, zuckte er sichtlich zusammen, kam direkt auf mich zu, blieb in respektvoller Entfernung vor mir stehen und stellte sich unter dem bei distinguierten Personen üblichen Zeremoniell vor: „Graf Zölestin u. . .“

In diesem Moment verwirrt, stammelte ich mein Pseudonym.

Dieser Name brachte bei dem Fremden eine ungeahnte Wirkung hervor. Seine Wangen glühten, seine nicht unschönen Augen leuchteten auf, und mir den Blumenstrauß verbindlichst überreichend, sagte er:

„Mein Gott, wie mir das Glück doch hold ist. Ich lebe und sterbe für die Malerei. Seit Monaten stehe ich schon vor Ihren großartigen Bildern, Mademoiselle, die allenthalben unsere Kunstsalons zieren. Wissen Sie, Sie haben etwas von Rembrandt an sich, etwas so eigentümliches — ich glaube, eine

Zeitigung betonte dies richtig in ihrer letzten Besprechung der neuen Eingänge. Und ich dachte, eine alte Künstlerin sei die Schöpferin all dieser herrlichen Sachen — und nun sehe ich ein noch so junges, hübsches Weib vor mir. Zählen Mademoiselle schon achtzehn Jahre?“

„Jawohl, mein Herr, zwanzig“, gab ich zurück. Und durch meinen Körper schoß das Blut mit impertinenter Schnelligkeit und malte Verlegenheitsreflexe auf meine sonst blassen Wangen.

„Ach, wie Sie schön sind, Mademoiselle,“ zärtelte der auffallend hübsche Mann, dessen volles Gesicht ein graumeliertes Bart einrahmte — und er faßte meine Hand.

Kindlich scheu suchte ich ihm dieselbe schnell wieder zu entziehen.

„Ah, bah, Täubchen — Pardon Künstlerin,“ scherzte er. „Sie werden doch einem Kunstenthusiast die teure Rechte nicht entwenden, die ihm schon so viele schöne Stunden im Leben durch die prächtigen Schöpfungen bereitete?“

Er hielt meine Hand krampfhaft fest und führte sie an seine — brennenden Lippen.

„Mein Herr — Herr Graf —“, brachte ich mit zitternder Stimme nur hervor, „späßen Sie nicht mit einem unglücklichen Wesen!“

„Kind, sprudelte es harmonisch von seinen Lippen, „Sie sind nimmer unglücklich! Wer wagt das eigentlich zu behaupten? Ein Philosoph wahrlich nicht! Und ein solcher bin ich! Kommen Sie, mein Kind!“

Wir nahmen auf zwei Sessel Platz, die in einer Nische standen, von einer Tapetenwand verdeckt, an der kleinere Gemälde hingen.

Und er begann, meine Hand noch immer in der seinen haltend: „Kleines Weib, große Künstlerin! Die Erschaffung des Menschen ist nur ein Moment, sein Leben ein kurzer Traum, der Tod die Schnittfläche des Momentes und des Traums. Dazwischen liegen aber Augenblicke, die das Sein zur Ewigkeit machen können, die Augenblicke der Kunst und der Liebe.“

Aus seinem Auge floß eine heiße Träne auf die Hand.

Mit einem Seufzer fuhr er fort:

Auch wir, denen uns eine Vorsehung Reichtum gegeben hat, sind nicht immer glücklich, vor allem dann nicht, wenn das Einzige fehlt: die Liebe. Mademoiselle, die Kunst kann man überall finden, nimmer aber die Liebe. Und ich habe in meinem bisherigen Leben vergebens eine gesucht: die Kunst mit der Liebe! Mademoiselle, Künstlerin —.“

Immer ungestümer wurde der Graf, er hatte

meine beiden Hände an sich gezogen, und sie um seinen Hals geklammert, ich spürte den heißen Atem in meinem Gesicht. . . ich war einer Ohnmacht nahe, als ich ihn noch sprechen hörte:

„Geliebtes Weib — lassen wir es eine Fügung des Lenkers aller Geschicke sein, daß ich Dich, gerade Dich heute hier suchen und finden mußte, vertraue mir, werde mein geliebtes Weib!“

Noch fühlte ich, wie mich der herzige Mann innig an sich zog, wie seine Küsse mein glühendes Gesicht bedeckten; noch hörte ich, wie er mich fragte: „Und nun sprich doch, willst und kannst Du die Meine sein?“

„Ja — ja,“ — o, ich jubelte ihm entgegen, „ja, ja!“ —

Nach Minuten weckte sein leiser Ruf mich ins Leben zurück — ich hatte einen Ohnmachtsanfall soeben überstanden und weinte vor seliger Lust.

O mein Gott, in welcher ein Leben schaute ich jetzt! Wir sprachen von unserer Verlobung im Stillen, von unserer Hochzeit im Stillen und von dem stillen, heimlichen Glück unserer Liebe!

„O Geliebter, ich wünschte, wir zwei, Du und ich, wären allein in unserer Kause, allein, ganz allein!“

Ich konnte nicht anders — ich dachte an andere glückliche Menschen und fühlte es in diesem Augenblick, daß Kathinka in der Sehnsucht nach jenem Glück, daß normale Menschen empfinden, ganz normal war.

Und mein Geliebter, Bölesin?

Er umschlang mich mit seinen männlich-starken Armen, drückte mich an sein hochklopfendes Herz und flüsterte mir, wie ein Turteltauber ins Ohr: „Geliebte, allein, ganz allein!“

Ich weiß nicht, wie lange wir zwei dort in der Nische Brust an Brust mögen gelegen haben; ich weiß nur, wie keiner von uns beiden ein Wortlein sprach und wie doch unsere Herzen so viel einander erzählten, vom Glück, von der Liebe, von der Lust des Erdenseins — ach, und die Kunst hatten wir so ganz vergessen.

Da auf einmal nahten Tritte, ich hörte sie zuerst.

Mein Allmächtiger, wenn man uns in dieser Situation überraschte, ich an der Brust eines Mannes, ich, das verkrüppelte Mädchen, das bisher seine heiligste Ehre zu wahren gewußt —!

Im Moment standen wir nebeneinander — er, ein Kavalier, ich in einem gleichgiltigen Gespräch mit ihm . . .

Da rief eine gresle Frauenstimme:

Mein Gott! Da ist er ja! Bölesin! Die Kunst, die ihm schon das bißchen Verstand genommen, raubt ihm schließlich auch noch einmal das Leben! Der bricht sich beim Treppensteigen in die Kunstsalons auch wirklich noch den Hals.“

Und sich an mich wendend, sagte die Dame: „Ich danke Ihnen, mein Fräulein, daß Sie sich des armen Irren, eines unglücklichen Mannes, so reich angenommen!“

Der Dame und eines Dieners Arme griffen zu der Mann, der im Moment Leben, Geist und alles verloren zu haben schien, trottete willig von bannen ein Irrsinniger!

Bald war ich wieder allein — ganz, ganz allein — für ewig!

Ich weinte nicht, es wollte keine Träne über die Lider; aber mein Inneres war wie von tausend Dolchen zerschnitten — ich ging heim und malte sein Bild — zur Erinnerung — an die Stunde der Glückseligkeit!

Der Fuchs.

Von E. Hohl, Mitglied der „Freien Vereinigung zum Schutze des Weidwerkes“.

Wer kennt ihn nicht, den Erzschem, Strauch- und Gaubieb, den Allerweltslumpen, — Reineke, den Fuchs!

Schon Goethe hat im klassischen Sange zu seiner Ehre ein Lied gesungen, das wie eine Ode, ein Helbengefang klingt. — Nicht das allein! In jedem Munde, soweit es Menschen gibt, die Meister Reineke das Lied singen, — ob gut oder böse — ein Lob klingt hindurch — ob alles Jornes, den er verdient, das Lob seiner Schlaueit. Wo Menschen sind, die Schlaueit und Verschlagenheit loben, im guten oder bösen Sinne, Reineke Voss ist allzeit Hammer, niemals Ambos. Er ist Meister aller Dinge in Wald, Feld und Wasser. — Soweit sein Bezirk reicht, von der Tundra Sibiriens bis an die innerafrikanische Steppe, ist Reineke der Primas aller Spigbuben!

Wo ist ein Räuber, der hinsichtlich Kühnheit und List an seine gaunerhafte Größe reicht?

Sehen wir ab vom Fuchs der Fabel, von dem Allerweltsbetrüger und seinem volksbekannten roten Rock, so findet der nüchterne Beobachter immer noch ein Lebewesen, das außer einer gewissen Herzigkeit des äußeren Eindruckes einen hohen Grad von tierischer Intelligenz besitzt. Gerade ich — hier in Siebenbürgen habe in hundert von Fällen Gelegenheit, dem Meister aller Gaunerei die Feinesen abzugucken; denn hier gibt es der roten Schelme allzuviel! —

Wenn ich des Morgens ausziehe, des Tages irgendwo raste, allorts ist mir Zeugnis gegeben von der Tüchtigkeit des Rotfuchses, des Meisters aller schlimmen Künste.

Hier trauert eine rumänische Bäuerin um die letzte Henne, dort, tausend Schritte weiter, der biedere Sackse um seinen besten Hahn. Drüben im Walde finde ich zornbebend den Riß eines Dreiläufers*), den der überfatte Räuber nicht ganz verzehrte. Und ganz oben am Ramm des Berges, am einsamen Weibekamp, sehe ich die irdischen Nester eines unserer ohnehin so raren Rebhühner. — Dann sichte ich im Morgengrauen den roten Schuft, wie er zu Holze schnürt, nicht ohne daß er einen lauerten Blick nach mir tut. — Ein andermal, Freund, wir rechnen schon noch ab! Im Weitergehen stoße ich einen mächtigen Hasen aus der Sasse — und weiter oben, — Herrgott! Die Freude! — Eine ganze Kette Rebhühner! Das ist einmal was Seltenes. Nicht alle Tage kommt so was vor! Aber ich kann mir nicht versagen, ein Huhn herabzuholen. Ach! Das ist was Rares. So lang ich Jäger bin, noch nie hab' ich solch' schweres Wild in der Hand gewogen als wie hier in Transsilvanien. Und was für gewichtige Herren unsere Hasen sind! Mit welcher Wucht schon sie aus der Sasse rummeln! Eine Freude ist es, ja, aber zu wenig Freude hat man dabei, denn es sind Reviere hier, wo ein Hase so rar ist — na — so rar wie anderswo ein Kreuzbock. Aber das wenige vorhandene Wild ist außergewöhnlich stark und gewichtig. Und glaubt mir sicher, das ist der Segen des Raubzeuges, die Folge des Sanitätsdienstes, an dem gerade Meister Reineke am meisten beteiligt ist. — Bornehmlich ist er es, der alles kranke, schwache Wild beseitigt! — Nur was gesund an Leib und Seele, das ist halt meistens doch noch etwas schlauer als wie der Rotfrack, — und oft, gar oft mag er nach mißlungenem Attentate denken: „Ich mag sie nicht, die Trauben, sie sind viel zu sauer!“ —

Oftmals, wenn mein Blick weit in die Lande schweift, denke ich halt doch manchmal darüber nach, welch ein vortrefflich geregelt Ding Gottes Uhrwerk ist. Hier läuft wohl ein Rädchen zu schnell, dort eines mit stockendem Gange, aber auf der anderen Seite wieder geht eines, das ist wie die Allmacht selbst; es läßt und ruhet nimmer und heißet gehen und laufen und zieht und dreht, und alles, alles muß mit — schnell oder langsam, lahm oder flink — aber gehen tut sie, mit lautem Tick Tack, die Weltuhr der Allmacht. Ob der rote Ganner, der sich eben am Waldrande zeigt, auch so denkt wie ich?? — Durch das Glas sehe ich ihn deutlich genug. Wie selbstbewußt er dasteht! — Wie Cäsar, als er den Rubikon überschritt. — Ja, gewiß, auch er ist ein Rädchen im Uhrwerke Gottes. Sogar eines, das nicht umsonst wichtig tut, denn der Totengräber und Wasenmeister sind auch Leute — und wichtige sogar, Leute, die neben den Mann der Wissenschaft zu stellen sind, der mit dem Seziermesser des Unheiles Grund sucht. —

Wie ich den Schelm betrachte, so kann ich ihm nicht böse sein, wenn ich auch heute früh geknust habe wie ein Wallensteiner. Wie so manche unangenehme Sache hat er mir beseitigt im Revier — der

Rotfrack: Fallwild und krankes, das immer einen so garktigen Eindruck macht, inmitten der gesunden Naturherrlichkeit, — das hat er verschwinden lassen.

Und als ich einmal dazukomme, wie er einen eingegangenen Gabler anschnitt und mich merkte, da leckte er sich erst die Lippen, mir dabei einen tückischen und doch ulkigen Blick zuwerfend, ehe er verschwand. Ich hab' ihm Pardon gegeben damals und er war sicher recht froh deswegen, denn kaum 200 Schritte weiter fand ich seine „Visitenkarte“, die duftende, fein säuberlich auf einen Grenzstein. —

In unseren jagdfeindlichen Tagen, wo die Existenzfrage unseres Wildes so oft ins Für und Wider gezogen wird, dürfte es auch am Platze sein, dieses Für und Wider Reinekes Sippe angebeihen zu lassen; doch hier liegen die Dinge anders. Wohl kein anderes Wild hat seinen Balg durch alle die Fährlichkeiten der Jahrhunderte so sicher erhalten als wie gerade unser Freund vom Stegreif. Wohl kein Raubtier hat solche Popularität errungen, und manches Jahrhundert wird Reineke noch bestehen; seine Sippe wird triumphieren, trotz aller Fehde, die ihr geschworen. Meister Reineke ist und bleibt: „Allzeit Hammer, niemals Amboss.“ —

Vermischtes.

Rebels Freund. Wie bereits gemeldet, ist das gegen den Alanenleutnant Horinka wegen seiner Verfehlungen mit dem Obersten Redl eingeleitete gerichtliche Verfahren beendet und das Urteil wurde auch schon vom Wiener Korpskommandanten General der Infanterie Ritter von Ziegler bestätigt. Das Gericht verurteilte den Offizier wegen der sittlichen Verfehlungen zu drei Monaten schweren Kerker unter Einrechnung der Dauer der Untersuchungshaft. Mit der Strafe ist die Entlassung aus der Offizierscharge und der Verlust aller Ehrenzeichen und Dekorationen verbunden. Wie wir erfahren, hat das Gericht bei der Bemessung der Strafe mancherlei mildernde Umstände gelten lassen, und zwar nicht nur die Unerfahrenheit und die bisherige Straßlosigkeit des jungen Offiziers, sondern auch dem Umstand, daß sich der Leutnant gegenüber den Auerbietungen Redl lange Zeit hindurch standhaft verhielt und daß er schließlich nur der großen Versuchung unterlag, die in Form von geradezu enormen finanziellen Unterstützungen von Seite Redls an ihn herantrat. Als illustrierendes Beispiel diene die erwiesene Tatsache, daß Leutnant Horinka außer einer hohen ständigen Geldzulage auch äußerst kostspielige Geschenke erhielt; so eine Wohnungseinrichtung im Werte von 16.000 K und ein Automobil, gleichfalls im Werte von 16.000 K. Das ihm angebotene Geschenk von 100.000 K, das in einem Sparkasseneck über diesen Betrag bestand, hatte Horinka abgelehnt. Einmal vom Wege abgekommen, war es dem jungen Manne nicht mehr möglich, umzukehren, weil Redl es verstand, auch durch Drohungen und moralische Erpressungen den jungen Horinka an sich zu fetten.

*) Zu dreiviertel ausgewachsener Hase.

bestens 2500 Millionen Kronen aus Oesterreich-Ungarn geholt worden sind.

Und nun stehen wir da, ungeheures Geld ist verloren, nicht ein einziger Erfolg ist zu verzeichnen, der einen Ersatz der Auslagen auch nur teilweise erhoffen ließe. Ein teurer Preis, besonders wenn man bedenkt, daß jetzt an den südöstlichen Grenzen des Doppelreichs sich militärisch kräftige Staatswesen etablieren. Statt der schwachen Türkei, die ihr Heer infolge ständiger Unruhen in allen Teilen ihres Gebietes nie zusammenhalten konnte, sind heute auf dem Balkan vier wohlgerüstete Armeen, deren Kriegsstärke die Hälfte der Gesamtkriegsstärke Oesterreichs erreicht. Erst Ende 1912 ist eine gewaltige Erhöhung der österreichischen Wehrkraft um 28.000 Mann mit Einführung der zweijährigen Dienstzeit eingetreten, nun verlangt man eine Mehrung des Kontingents um 50.000 Mann, so daß die Friedensstärke Oesterreich-Ungarns, die im Jänner 1913 372.000 Mannschaften und 20.000 Offiziere betrug, 1915 505.000 Mann betragen soll. Aber nicht nur eine gewaltige Mannschaftsvermehrung ist geplant, sondern zahlreiche neue Formationen werden aufgestellt. Besonders die Artillerie wird gewaltige Vermehrung erfahren. Außerdem werden mehrere neue Geschütze, unter anderem der schwere 30-5 Zentimeter Mörser mit Autozug eingeführt, das militärische Flugwesen, die technischen Truppen werden gewaltig ausgestattet, sodaß die einmaligen Ausgaben fast eine Milliarde Kronen erreichen. Dazu gesellen sich als Renfordernungen der Marine Oesterreichs drei Ueberdreadnoughts von mindestens 26.000 Tonnen Wasserverdrängung. Die wahre Größe wird ja nicht angegeben, aber aus den projektierten Kosten von 90 Millionen Kronen pro Schiff, dürften es wohl 30.000 Tonnen Schiffe werden. Zwei dieser Ungeheuer wird das Stabilimento Tecnico in Triest, eines die Danubiuswerft in Fiume bauen. Die neuen Seeriesen sollen den Ersatz für die veralteten „Monarch“-Klassen bilden, deren Schiffe nur 5600 Tonnen verdrängen. Für die Küstenverteidigung genügt diese Schiffe bisher vollkommen. Die Schaffung einer österreichischen Dreadnoughtflotte beweist daher, daß man in Wien nun auch zur See Großmacht spielen will. Obwohl nun mit Italien verbündet und etwaige Waffenkonflikte zwischen den beiden Adriagroßstaaten nur auf dem Lande entscheiden würden, schlägt Oesterreichs Marinepolitik den Weg zur Schaffung einer Angriffslotte ein. Wer Danzers „Armeezeitung“ liest, wo jene Offizierskreise zum Wort kommen, die man als Belvedereziel bezeichnet, der erkennt unschwer, daß Högen-dorf und Kroatia sich jener Wünsche, die aus der Umgebung des Thronfolgers Franz Ferdinand schriftlich oder mündlich laut wurden, und deren Richter-

füllung Schönau den ministeriellen Hals brach, voll und ganz zu eigen gemacht haben. Da die neugeforderten Marinerüstungen mindesten 300 Millionen Kronen ausmachen, so wird die im Herbst den Delegationen vorzulegende Forderung alles in allem 1000 Millionen Kronen betragen. Woher die zu nehmen sind in einem Staate, wo eine einzige Nation drei Viertel aller Lasten trägt, dieses Rätsel zu lösen ist Sache der Finanzjazzellenz.

Jedenfalls ist noch nie an ein finanziell so geschwächtes Volk, wie es Oesterreichs Steuerzahler heute darstellen, nach Verlusten des Nationalwohlstandes von Milliarden, eine solch ungeheure Forderung gestellt worden. Man verlangt von dem von einer 24 Milliarden-Schuldenlast gebrückten, eine Handels-Unterbillanz von über 700 Millionen aufweisenden, binnen 5 Jahren um 3000 Millionen an seinem Gesamtvermögen geschädigten Habsburgerreiche dieselben Opfer, die man derzeit von dem deutschen Nationalstaate erheischt. Aber Deutschland, das zehnmal kapitalkräftiger wie wir, das einen normen, die Welt umfassenden Handel besitzt, dessen Industrie glänzend beschäftigt und das noch dazu von solchen Krisen bewahrt blieb, wie sie Oesterreich Ungarn 1908 und 1912 so teuer zu stehen kamen, kann das noch leisten, zumal dort alle Staatsbürger die Lasten tragen, und nicht, wie in Oesterreich, ein deutsches Drittel die slawischen zwei Drittel der Gesamtbevölkerung erhalten und fast alle Ausgaben des Staates bestreiten muß. Wie sich unsere Abgeordneten zu den auch an sie in der Herbsttagung herantretenden Riesenforderungen stellen werden, das wissen wir heute nicht. Im Volke aber hört man nur eines sprechen: „Nehmt's Geld her wo's wollt, wir können nicht mehr“. Aber, das ist ja der zweite Haken; Oesterreich bringt seine Anleihe nicht mehr unter. Mußte es nicht im Vorjahre um 125 Millionen bis nach Amerika gehen, denn in Europa erhält es kein Geld mehr, da auch Deutschland kürzlich seinen Großbanken mitteilte, daß in Zukunft ausländische Anleihen in Deutschland nicht mehr zugelassen werden und das geht uns gerade so an. So schließen sich denn die Großstaaten nun auch auf dem Anleihemarkt von einander ab, jeder Staat braucht das Geld seiner Bürger zur Deckung seiner eigenen Anleihen und so steht für Oesterreichs ungeheuren Anleihebedarf nur mehr der eigene Inlandsmarkt zur Verfügung, was aber dann Oesterreichs Papiere wert sind, wenn wir sie selbst nehmen müssen, kann man sich an der Hand der heutigen Kurse unschwer vorstellen. Und man wird dann zugleich erkennen, daß die uneingeschränkte Durchsetzung dieser geplanten neuen Rüstungen bei den heutigen Geldverhältnissen und der Unmöglichkeit, neue Anleihe im Ausland zu platzieren, den finanziellen Zusammenbruch des Staates unbedingt zeitigen muß und zugleich den Ausbruch der allgem. meinsten Not. Das Geld hierzu ist also direkt zu beschaffen und zwar bei denen, die es haben. Da ist nun Gelegenheit, wo ein „hoher Adel“, die Groß-pfaffen usw. ihr „gutes Oesterreichertum“ in Wahrheit beweisen müssen. Während der Sohn des armen Mannes bluten und sterben muß fürs Vaterland, sollen wenigstens die Herren pro patria zahlen. Wenn es schon süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben, kann es doch nicht unangenehm sein, fürs Vaterland zu bleichen, nicht wahr? Also zurück mit den Millionen der Kirche Oesterreichs, die bisher in Englands, Amerikas, Frankreichs Anleihen angelegt. Man zeige sich nun dem „katholischen Kaiserthum“ erkenntlich und lohne den „Sieg von Stutari“ mit solbi, viel solbi. Und ihr Weg, Herr Finanzminister, muß daher nun zu den Panzerkassen dieser Millionäre führen. Das Volk hat nichts mehr, sondern geht in christlicher Demut seinem traurigen Geschick, der allgemeinen Verelendung entgegen. Aber Ihr, hochwürdige Herren, die Ihr ein Jahrtausend lang aus dem Volke geholt und noch holt, jetzt seit dankbar dafür, daß Bürger und Bauer so lange gebulbig gesteuert, damit Eure Milliarden verschont blieben, jetzt zeigt, wie viel Euch der Patriotismus im Klosterreich in klingender Münze wert ist.

Jetzt, Ihr Patrioten, Ihr „wahre“
Das Vaterland ruft: pagare. —r.

Diese gewiß trefflichen Ausführungen entnehmen wir der wackeren antikerikalen Schwazer „Nordtiroler Zeitung“, deren Schriftleiter bekanntlich über Betreiben der Tiroler (Schwazer) Dunkel-männer aus Oesterreich ausgewiesen wurde.

Politische Rundschau.

Erhöhung des Rekrutenkontingentes.

Das halbamtliche Organ des Kriegsministeriums, die „Militärische Rundschau“, bespricht die Frage der Vermehrung des Rekrutenkontingentes und stellt fest, daß die Stellungsergebnisse des Jahres 1912 eine Ueberschuldung von 50.000 tauglichen Rekruten aufgewiesen haben, woraus sich ergibt, daß die Wehrkraft der Bevölkerung noch ungenügend ausgenutzt ist und eine größere, über das gegenwärtige Rekrutenkontingent hinausgehende Anspannung ohne weiteres verträglich. Die „Mil. R.“ führt des weiteren aus, daß die bei uns in Erwägung stehende Steigerung der Wehrfähigkeit ohne Herabsetzung der Tauglichkeitsgrenze durchführbar sei, und sagt, daß eine Erhöhung des Rekrutenkontingentes in dem Maße, das dem vorhandenen Ueberschuß an tauglichen Rekruten entspricht, nicht länger aufschiebbar sei. Aus diesen Mitteilungen der „Mil. R.“ wäre zu entnehmen, daß die Heeresverwaltung eine Erhöhung des Rekrutenkontingentes um etwa 50.000 Mann beabsichtigt. Die Vermehrung des Rekrutenkontingentes soll dienen: teils zur Erhöhung unserer Friedensstände in dem dringlichst notwendigen Umfange, teils zu Ausgestaltungen unserer Wehrmacht, die durch die letzten Kriegserfahrungen unvermeidlich geworden sind.

Der Dreibund und Griechenland.

Südslawische Blätter bemühen sich, Deutschland und Italien in einem Gegensatz zueinander zu bringen. Als Gegenstand der Differenzen führen sie die Frage der ägäischen Inseln an. Im wesentlichen konnte es der deutschen Diplomatie gleichgültig sein, wer die ägäischen Inseln erhalte, ebenso wie England, vielleicht gerne sähe, daß Griechenland sich gegenüber Kleinasien festsetze. Dieser Wunsch entsprach auch dem Philhellenismus, der sich in der deutschen Bevölkerung und in der deutschen Diplomatie bemerkbar machte; aber hier hatte noch ein anderer mitzureden, und zwar Italien. Für Italien sei der Besitz der ägäischen Inseln sehr wichtig. Sollte es sich fügen, daß es die okkupierten Inseln herausgeben müßte, dann würde es sie dem alten Besitzer — der Türkei — zurückgeben, unter keiner Bedingung aber würde es die griechischen Aspirationen unterstützen, denn das hieße, sich ins eigene Fleisch schneiden, einen wirtschaftlichen und politischen Rivalen groß werden lassen. Italien sei gegen die griechische Vergrößerung, dem widerspreche aber der deutsche Standpunkt. — Nachdem es also mit dem österreichisch-italienischen Gegensatz in Albanien nichts ist, müssen die ägäischen Inseln erhalten, um die slawischen Hoffnungen auf den Zerfall des Dreibundes zu beleben.

Friede am Balkan.

Mittwoch wurde in Bukarest der Friede unterzeichnet, der für Bulgarien mit einer ungeheuren Demütigung verbunden ist. Die im Friedensprotokoll festgestellte Grenze zwischen Bulgarien und Griechenland beginnt am westlichen Ende des Belaschitzagebirges zwischen Strumiza und Dojran, verläuft dem Kamm des Gebirges entlang nach Jurugleri und bis zum Dorfe Topolniza, geht sodann über den Strumastuß nach Rotshare, Tziflit-Tschangel-Kalissi zur Cote 1800 und zum Dorfe Sotisha, von dort südwärts zur Cote 660 und Cote 1150, weiter südlich zum Dorfe Perica, dann nach Nordosten zum Gipfel Karakova, von dort südlich bis Tschabirakaja, sodann nördlich nach Kulis-Kabal, weiter südlich zum Gipfel Kaindschal (1587 Meter), dann zur Cote 985 nach Karovo und den Coten 1177 und 1843, dann südlich zum Gipfel Tschilia, weiters über Rujen-Planina zur Eisenbahnstation Odischelar und der Westa entlang bis zum Meere. Die serbisch-bulgarische Grenze beginnt an der westlichen Ecke des Belaschitzagebirges und geht im Bogen zwischen Strumiza und Radowiste auf der Wasserscheide zwischen der Struma und dem Barbar, diese entlang bis zur heutigen Südgrenze Bulgariens. Was mit Adrianopel geschehen wird, weiß heute noch niemand.

Ein Opfer der Balkankriege.

Zu den Opfern, die der Balkankrieg forderte, gehört auch der allslawische Journalistenkongress. Er sollte gerade heuer recht bedeutungsvoll werden, darum hatte man die einst türkische Stadt Uesklab als Versammlungsort ausersehen. Dort, auf „freiem Boden“, sollten sich die slawischen Journalisten aller Länder zusammenfinden, um den Sieg der verbündeten Slawenvölker zu feiern. Es ist an-

spiel oder Spiel im Freien sind die Kinder zu lebhaft; früh am Morgen ist ihr Geist frisch zum Aufnehmen, und in der letzten Stunde nachmittags sind sie gesammelt; zu Hause eignet sich die Dämmerstunde sehr gut zum Erzählen.

Mit Kindern bis zum dritten Jahr plaudert die Mutter; sie läßt das Püppchen, Rädchen, Vögeln zum Kinde sprechen und knüpft Spiele an die Unterhaltung, wie es Fröbel in den Mutter- und Kosebüchern gezeigt hat. Nach und nach, wenn das Kind im vierten Jahr steht, nimmt die Plauderei festere Form an; Fabeln in Form von kleinen Gedichten und kurze Erzählungen sind dann passend für die Stufe; so wachsen Inhalt und Umfang mit dem Kind und der Sprachen- und Ideenkreis wird größer. Wir sehen in den Anfängen schon das Ziel vor Augen; denn die Sprache ist es, die den Weg zu den Wissenschaften führt; und weil von Anfang an der Ton und der Ausdruck durch das Ohr auf das Gemüt wirken, so haben wir wiederum in der Erzählung ein allseitiges Bildungsmittel, denn sie beeinflusst den Willen, das Tun, das Denken, den Verstand, das Fühlen, das ganze Gemütsleben und somit alle Seiten des Kindes.

„Die Klöster und besonders die Bettelmönche fügen bei dem Volke durch Fortpflanzung des Aberglaubens und der schädlichsten Irrtümer richtigeren Begriffen den Eingang zu erschweren, jede zu seiner wahren moralischen Bildung führende Anstalt demselben verdächtig zu machen und einen beständigen bösen Willen dagegen zu erhalten. Ihre fortdauernde Existenz ist daher nicht nur zwecklos, sondern positiv schädlich und dabei durch ihren privilegierten Bettel dem Landmann äußerst lästig.“

Max Josef, Kurfürst, nachmals König von Bayern, im Jahre 1802.

Ein spottbilliger, unbezahlbarer Versuch!



Riskieren Sie 12 Heller für den Einkauf eines Paketes „Frauenlob“-Waschextrakt! Weichen Sie die Wäsche damit über Nacht ein! Staunen Sie am nächsten Morgen, wie leicht und mühelos Sie mit Schicht-Seife und warmem Wasser den Schmutz ohne jede Anstrengung nur fortzuspülen brauchen.



ders gekommen und Ueskib, das einen so wirklichen Hintergrund für eine panslawistische Kundgebung im großen Stile geben sollte, ist als Versammlungsort gerade für die Panslawisten unmöglich geworden. Der nächste Gedanke war nun, den Kongress in Oesterreich abzuhalten. Da für einen Ort auf südslawischem Gebiete die Bewilligung nicht zu erhalten war, so dachte man an einen Ort in Böhmen und verfiel auf Königgrätz. Ob bei dieser Wahl ein neckischer Gedanke der österreichischen Slawen zugrundelag, soll nicht untersucht werden, aber auch Königgrätz fiel, weil eben für einen allgemeinen slawischen Journalistenkongress heuer wenigstens gar keine Stimmung anzubringen war und die Gefahr bestand, daß aus einem Kongresse aller Slawen eine simple Zusammenkunft der tschechischen Zeitungsleute geworden wäre.

Aus Stadt und Land.

Vom Schwurgerichte. Für die dritte Schwurgerichtssitzung beim Kreisgerichte in Cilli wurden als Vorsitzender der Kreisgerichtspräsident Adalbert Rogian und als dessen Stellvertreter die Oberlandesgerichtsräte Dr. Adolf Roschanz, Guido Visconti und der Landesgerichtsrat Ludwig Wenedikter berufen.

Die Roseggerfeier, die Freitag abends im Saale beim Mohren stattfand, nahm bei massenhaftem Besuche einen glänzenden Verlauf. Wir werden darüber in der nächsten Nummer eingehend berichten.

Rosegger an den Markt Gonobitz. Wie man aus Gonobitz mitteilt, hat Rosegger an den Gemeinderat des Marktes Gonobitz folgendes Schreiben gerichtet: „Vöbl. Gemeinderat von Gonobitz! Kurz, aber freudig und stolz, danke ich Ihnen für die große Ehrung, die Sie mir durch die Ehrenbürgererschaft des schönen Marktes Gonobitz erwiesen haben. Mit innigem Glückwunsch für eine schöne deutsche Zukunft unseres lieben Gonobitz, geehrte Herren, Ihr neuer Bürger Peter Rosegger.“

Die Männerortsgruppe Cilli des Vereines Südmark hält Donnerstag den 24. d. im Deutschen Hause ihre diesjährige Hauptversammlung ab, in welcher außer dem Ausschusse insbesondere die Vertreter für die am 8. September in Innsbruck stattfindende Jahres-Hauptversammlung gewählt werden. Die Mitglieder werden dringendst ersucht, bei dieser Versammlung, bei der hochwichtige völkische Angelegenheiten zur Sprache kommen werden, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Statthalter in Trifail. Aus Trifail schreibt man: Am 2. d. kam Statthalter Graf Clary und Albringen in Begleitung des Oberbezirksarztes Dr. Keppa und des Oberbergkommissärs Seefeldner aus Cilli im Automobil hier an, um sich von den gegen den noch immer herrschenden Typhus getroffenen sanitären Maßnahmen zu überzeugen. Der Statthalter wurde von Vertretern der Gemeinde, der Gewerkschaft, Lehrerschaft, einer Abteilung von Veteranen und Feuerwehr empfangen. Bürgermeister Direktor Bobussek dankte dem Statthalter für den Besuch und für die während der Typhusepidemie vom Staate geleistete Hilfe. Der Statthalter dankte für den festlichen Empfang und besichtigte das Spital und einige Bergarbeiterwohnungen, worauf er in seinem Auto über St. Paul nach Laibach fuhr.

Zur Frage des Neubaus der Kapuzinerbrücke. Herr Gemeinderat Gussenbauer übermittelt uns einen längeren Aufsatz über die Frage des Neubaus der Kapuzinerbrücke. Wir entnehmen demselben nachstehende beachtenswerte Ausführungen: Was den Neubau der Kapuzinerbrücke selbst betrifft, so mag man die Frage drehen und wenden, wie man will, man wird immer, wenn man praktische Gründe gelten lassen will, zu dem gleichen Ergebnisse gelangen, zu dem Ergebnisse nämlich, daß die Brücke nur an der gleichen Stelle errichtet werden kann. Eine

praktische Seite der Frage, die meiner Meinung nach bisher zu wenig Beachtung fand, möchte ich da doch noch zur Sprache bringen. Die Kapuzinerbrücke dient zumeist als Verkehrsmittel für den Verkehr in die Stadt. Das größere Interesse an der Brücke liegt daher nicht in der Stadt, sondern in der Vorstadt und in der Umgebung. Die Umgebung gravitiert in die Stadt, weil sie in der Stadt kauft und verkauft. Der Schwerpunkt des Verkehrsbedürfnisses liegt somit nicht in der städtischen Bevölkerung, sondern ist in der Umgebung zu suchen. Das Verkehrsmittel muß demnach diesen natürlichen Verhältnissen und diesen wirtschaftlichen Verkehrsbedürfnissen Rechnung tragen. (Beim Kaufs- und Verkaufsverkehre mit den Bewohnern der Umgebung ist das Interesse wohl ein gegenseitiges und bei der ver- und einkaufenden Stadtbewölkerung wohl nicht geringer als bei der ein- und verkaufenden Landbevölkerung! Anmerkung der Schriftleitung.) Während die Bevölkerung der Umgebung die Brücke täglich benützen muß, trifft dasselbe beim Städter nicht zu. Derjenige aber, den die geschäftlichen Befürdungen in die Stadt führen, will, um Zeit zu ersparen, möglichst rasch auf dem kürzesten Wege in die Stadt, auf den Hauptplatz, zur Post, in die Sparkasse und in das Steueramt, zum Bahnhofe usw. gelangen. Diesen kürzesten Weg findet er über die bisher benützte Brückenstraße. Das Hauptbedürfnis an der Brücke hat daher nicht der Städter, sondern die Bevölkerung der Umgebung, die geschäftlich auf die Stadt angewiesen ist. Eine Umfrage wird aber zeigen, daß alle Interessenten in der Umgebung für die Verlassung der Brücke an der alten Stelle sind. Die Ansicht, daß der Geschäftsverkehr am Hauptplatze durch die geplante Verlegung der Brücke gewinnen würde, ist eine Selbsttäuschung. Der Hauptplatz würde nur einige schwere Fuhrwerke mehr gewinnen. Der Geschäftsgang am Hauptplatze hängt von der Zahl der Konsumenten ab. Diese Zahl wird aber nicht durch eine Verlegung der Brücke vermehrt. Auf eine Belebung dieses Stadtviertels wird aber bei Zeiten Rücksicht genommen werden müssen, weil durch die Verlegung des Gymnasiums auf die Insel eine Abschwächung des Verkehrs in dem Stadtteile bei der Pfarrkirche eintreten wird. Man sieht daher, daß rein praktische Gründe für die Beibehaltung der Brücke an der bisherigen Stelle sprechen.

Zur Verschönerung des Rosegger-Ringes. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Die Grasplätze an der Bahnseite des Rosegger-Ringes gegenüber dem Postgebäude und dem Sparkassegebäude sind sehr vernachlässigt und machen einen so öden Eindruck, daß eine entsprechende Bepflanzung dieser Anlagen mit Platanen und Sträuchern gewiß sehr zur Verschönerung beitragen würde. Der Verschönerungsverein würde sich den Dank aller Bewohner unserer Stadt erwerben, wenn er an die Südbahngesellschaft mit dem Ersuchen heranträte, diese Anlage in der erwähnten Weise zu bepflanzen. Auch die Fortsetzung der Ringstraße vom Deutschen Hause weiter gegen das Bahnmagazin bedarf dringend einer Ausgestaltung und die Schutthaufen, die dort auf Südbahngrund liegen, sind sicherlich keine Zierde unserer Stadt.

Volksfest. Es wird nun nochmals daran erinnert, daß Sonntag den 10. d. ein Volksfest des Gewerbebundes im Deutschen Hause stattfindet. Niemand versäume, an diesem Fest seines wohlthätigen Zweckes wegen teilzunehmen. Das Festgesellschaften wird heute abends beendet, worauf sofort die Preisverteilung stattfindet.

Wichtig für Fußballvereine. Laut Beschluß des heutigen Fußballkongresses darf die Absage internationaler Wettspiele spätestens 15 Tage vor dem anberaumten Termin stattfinden. Dieser Beschluß ist von größter Wichtigkeit, da es bisher nicht selten vorkam, daß Wettspiele noch im letzten Moment abgesagt wurden, ohne daß der absagende Verein zur Verantwortung gezogen werden konnte.

Panslawistischer Koller. In der „Südslawischen Korrespondenz“ finden wir folgenden Er-

guß, der beweist, daß dem echten Panslawisten alles, was österreichisch ist, ein wahrer Greuel ist. Es heißt da: „Als Schutzbataillon für Skutari ist nun das vierte Bataillon des 87. Infanterieregiments bestimmt worden, das sich aus dem beinahe reifslowenischen untersteirischen Bezirke Cilli rekrutiert. Das Regiment gilt mit Recht als eines der besten und intelligentesten der Armee, die Mannschaft entstammt einer wirtschaftlich gut situierten und national bewußten Bevölkerung. Als nun dieses Schutzbataillon von Pola abfuhr, wurde bei der Einschiffung desselben eine Abschiedsszene veranstaltet, deren ganzes Ambiant ein durchaus deutsches war, und die in schwerer Pflichterfüllung nach dem Süden abreisenden slowenischen Soldaten mußten ihre letzten offiziellen Grüße an die Heimat richten, als ob sie ein deutsches, nach dem slawischen Süden abgeordnetes Eroberungskorps wären. Die Marinemusik am Molo spielte ihnen den Prinz Eugen-Marsch und andere deutsche Märsche und Gesänge und ihre eigene an Bord befindliche Kapelle verdolmetschte die Abschiedsstimmung durch das deutsche Lied Ruß ich denn, muß ich denn, zum Städtle hinaus. . . Die Marinemusik antwortete darauf mit dem Lied O du mein Oesterreich! Viele Anwesende und wohl auch die Mehrzahl der Soldaten empfanden dieses so schöne Lied ganz anders, als sie es unter anderen Umständen wohl empfunden hätten. . . Die Monarchie sendet ihre slawischen Soldaten hinaus und zwingt sie zum deutschen Abschied. O du mein Oesterreich!“

Der Haß der slowenischen Geistlichkeit gegen die deutschen Katholiken. Wie mitgeteilt wurde, starb kürzlich in einem Sanatorium der Umgebung von Graz Maria Sonns geb. Porta, die aus dem ältesten deutschen Bürgerhause in Jelenitz an der Drau stammte. Dienstag voriger Woche wurde sie über Marburg nach Zellnitz übergeführt, weil sie, die lange Zeit mit ihren Angehörigen in Bosnien gelebt hatte, in ihrer Heimatstadt in der Familiengruft begraben werden wollte. Die Leiche wurde vom Pfarrer und dem Kaplan von der Kirche zum Friedhof begleitet; ohne auch nur ein Wörtchen einer Grabrede zu sprechen, gingen die beiden Wendenpriester nach der vorgeschriebenen Zeremonie wieder fort. Als der Pfarrer nachträglich befragt wurde, warum er denn ohne ein Wort vom Grabe dieser Angehörigen eines alten bekannten, heimischen Bürgergeschlechtes weggegangen sei, antwortete er: „Ja, das ist eine deutsche Familie.“ Die windischen „Friedenspriester“ hassen den deutschen Katholiken über das Grab hinaus. Wer kann sich da wundern, wenn so viele wirklich religiös empfindende deutsche Katholiken aus der Romkirche hinausgeekelt werden.

Slowenische Demonstration anläßlich der Eröffnung der Draubridge in Marburg. Im Laibacher „Slovenec“ vom 6. d. lesen wir: Die Eröffnung der neuen Draubridge findet am 23. August statt. Wie es heißt, wird Erzherzog Friedrich erscheinen. Das slowenische Volk aus den umliegenden Ortschaften möge an diesem Tage kommen und der erscheinenden hohen Herrschaft laut verkünden, daß Marburg auf slowenischem Boden steht.

Alpenländische landwirtschaftliche Ausstellung, Herbstmesse 1913. Die k. k. Landeskommision für agrarische Operationen hat die Leitung des Vereines Grazer Herbstmesse mit Zuschrift vom 26. Juli verständigt, daß die k. k. steiermärkischen Agrarbehörden sich an der alpenländischen landwirtschaftlichen Ausstellung beteiligen werden. Nachdem auch das Landesbauamt und seine kulturtechnische Abteilung, dann der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften und mehrere landwirtschaftliche Unterrichtsanstalten ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt haben, verspricht auch die Gruppe F der Ausstellung besonders lehrreich zu werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet der Gottesdienst in der Christuskirche um halb 10 Uhr vormittags statt.

Unterhaltungsabend. Der Verband Deutscher Hochschüler Eillis beabsichtigt, angeleitet durch den Erfolg im vorigen Jahre, auch heuer einen öffentlichen Unterhaltungsabend im großen Saale des Deutschen Hauses zu veranstalten, der ungefähr in den letzten Tagen des August stattfinden wird. Da die Verbandsleitung auch heuer trachten wird, zahlreiche einheimische und auswärtige Kunstkräfte für den Abend zu gewinnen, da ferner schon der vorjährige Unterhaltungsabend infolge seiner reichhaltigen Vortragsordnung bei den Besuchern dankbare Anerkennung gefunden hatte, so ist ein starker Besuch zu erwarten. Insbesondere hofft der Verband auf eine stärkere Beteiligung durch die Eillier selbst. Zu dem Abende, der allgemein zugänglich ist, werden keine besonderen Einladungen versendet; ein allfälliger Reingewinn fällt nationalen Zwecken in Eilli zu. Näheres in der nächsten Blattfolge.

Verband deutscher Hochschüler Eillis. Der nächste Verbandsabend findet am Mittwoch den 13. d. im Gasthause Hencke in Lüsser statt. Die Mitglieder treffen sich entweder um halb 5 Uhr nachmittags bei der Kapuzinerbrücke oder aber um halb 7 Uhr abends am Bahnhofe. Die Rückfahrt erfolgt um halb 2 Uhr nachts. Pflicht aller Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Aus der Grazer Handels- und Werbekammer. An der Freitag stattgefundenen Sitzung wurde beschlossen, dem Kreisgerichtspräsidenten in Eilli für die Ernennung eines sachmännlichen Laienrichters aus dem Handelsstande der in Handelsbetriebe Bediensteten in Vorschlag zu bringen die Herren Moritz Vothe, Oberbuchhalter der protokollierten Firma Erste Stadtmühle Johann Jeschoung und Komp. in Eilli, Jakob Kupitsch, Lagerverwalter der protokollierten Firma Josef König, Galanteriewarenhandlung in Eilli und Karl Hauswirth, Angestellter der protokollierten Firma D. Rakusch, Eisenwarenhandlung in Eilli. — Für das durch die Stadtgemeinde Eilli errichtete Lehrlingsheim in Eilli wird ein zweiter Freiplatz im jährlichen Betrage von 400 K gestiftet.

Sommerwohnungen. Der Fremdenverkehrs-ausschuß stellt an jene Parteien, die eine angemeldete Sommerwohnung bereits vergeben haben, das Ersuchen, dies sofort bei den Anmeldestellen (Buchhandlung Rasch oder Stadtkasse) abzumelden beziehungsweise im Wohnungsverzeichnis streichen zu lassen, damit den Fremden unnütze Wege erspart bleiben und dem Fremdenverkehrs-ausschuße seine Arbeit erleichtert wird.

Kurlisten. In Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 6. d. zum Kurgebrauch eingetroffen 2407 Parteien mit 3622 Personen; in Bad Neuhaus bis zum 6. d. 423 Parteien mit 710 Personen; in Krapina-Toplich bis zum 2. d. 1739 Parteien mit 3120 Personen.

Slawische Roheit. Wie slawischer Fanatismus in Roheit ausartet, zeigt uns eine aus Schönstein zugewandene Mitteilung, daß gegen das dortige Schulhaus zehn Steine geschleudert wurden, wodurch auch das Wohnungsfenster eines Lehrers zertrümmert wurde.

Frau Odilon hat sich Freitag zum Kurgebrauch nach Bad Neuhaus begeben, um sich von den Folgen des Automobilunfalles, der sie betroffen, zu erholen.

Windischgraz. (Sommerfest.) Die deutsch-slawischen Vereine von Windischgraz veranstalteten am 20. Juli im Gasthausgarten Lobe ein Sommerfest, das von der Stadt und Umgebung sehr zahlreich besucht war. Unter den flotten Weisen der Warburger Schrammeln entwickelte sich bald ein fröhliches Treiben. Die höchste Gemüthlichkeit herrschte im „Schlaraffenland“, wo die Frauen Dr. Harpf und Gisela Siegl, sowie die Herren Dr. Harpf, Krammer und Eduard Siegl voll auf zu tun hatten. Das Lilbr- und Schaumweinzelt (Frau Dr. Winkler und Herr Neß) und das „Knusperhäuschen“ (Frau Ingenieur Pauli und Herr Dr. Wast) fanden zahlreichen Zuspruch. Die „Rosenheide“ der Frau Mag. Rebul war reizend. Der schön ausgestattete Glückshafen (Herr und Frau Ingenieur Pototschnig und Herr und Frau Gzai) und der Kronenbazar des Fräuleins Anna Reitter sowie das rührige Mitwirken zahlreicher deutscher Mädchen vervollkommnete das Festbild. Die Leitung des Festes lag in den bewährten Händen des Fräuleins Techt. Die Windischgrazer Liedertafel stellte sich unter Leitung des Sangwartes Lehrer Dobai mit zwei Chören ein. Turnwart Hans Schuller führte schöne Lei-

stungen mit seinen Turnern aus. Am Schlusse überraschte Herr Mag. Rebul die Festbesucher mit einem prächtigen Feuerwerk. Der Festreinertrag erreichte die schöne Summe von 574 Kronen.

Die Vermehrung des Logartales. Ein alter Eillier, der alljährlich das Logartal besucht, schreibt uns: Das herrliche Logartal, der Stolz des Untersteirers, geht einer steigenden Verwüstung entgegen. Vor 40 Jahren reichte der Wald bis zum Rinkafall und bedeckte die Hänge zu beiden Seiten des Tales. Die Wildbäche, welche die Steinmassen von den Halben zu Tal führen, drängen damit den Wald immer mehr und mehr zurück und die Steinwüste reicht nun fast bis zum Talboden. Eine zweckmäßig und rasch in Angriff genommene Wildbachverbauung ist von ungeheurer Bedeutung für unser Logartal und nicht nur für dieses, sondern auch für das ganze Gebiet, das durch die Hochwässer der Sann bedroht wird; denn über die entwaldeten Steinhalden ergießen sich die Wassermassen im Falle eines starken Niederschlages mit jener unheimlichen Geschwindigkeit, die uns innerhalb weniger Stunden mit dem größten Hochwasser besichert, wodurch in dem weiten fruchtbaren Sannthale die Fluren und Wohnungen der Menschen so sehr bedroht werden. Es ist sehr zu bedauern, daß seinerzeit, als die Sannregulierung in Angriff genommen wurde, die Wildbachverbauung, welche naturgemäß der Regulierung des Sannflusses vorausgehen müßte, wie wir hören, aus rein fiskalischen Gründen zurückgestellt wurde. Es ist doch klar, daß eine Sannregulierung ohne durchgreifende Wildbachverbauung im oberen Teile des Flußgebietes eine halbe Sache ist und daß die ungeheuren Kosten der Sannregulierung geradezu nutzlos aufgewendet werden, wenn nicht eine zielbewußte zweckmäßige Wildbachverbauung vorangeht. Es wird dann auch leichter sein, eine entsprechende Straße in das Logartal und aus demselben zu führen und jenen lebhaften Verkehr in dieses untersteirische Paradies zu lenken, der seiner landschaftlichen Schönheit und der touristischen Bedeutung entspricht. Das Schicksal des Logartales ist ein sprechendes Beispiel für den unglaublichen Volksverrat, den die slowenisch-österreichischen Landtagsabgeordneten durch ihre Obstruktion in der Grazer Landstube verüben, ein Beispiel für die gewissenlose Preisgabe der Interessen des eigenen Volkes, das, um eines politischen Abenteurers willen an seinen wichtigen Interessen riesigen Schaden leidet.

Ein Sammlungsverbot für Unteroffiziere. Nach einem Kriegsministeriumalerlasse ist dieses zur Kenntnis gelangt, daß anlässlich des Ablebens eines Unteroffiziers die Unteroffiziere eines Truppenträgers einen Aufruf an die Kameraden anderer Truppen mit der Bitte sandten, die hinterbliebene Witwe samt den Kindern durch Zusendung von Geldspenden zu unterstützen. Ähnliche Aufrufe an Unteroffiziere sollen nicht vereinzelt sein, sondern sich wiederholen. Wenn das Kriegsministerium auch die Not der Hinterbliebenen kennt und die gewiß löbliche Absicht der Unteroffiziere zu würdigen weiß, kann es diesen Vorgang mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Unteroffiziere nicht billigen, daher Sorge zu tragen ist, daß solche und ähnliche Vorgänge in Zukunft hinterbleiben.

Scheue Pferde. Freitag vormittags wurden die Bewohner unserer Stadt in großen Schrecken versetzt. Um ungefähr 9 Uhr rasten nämlich zwei Pferde des Herrn Fritz Skoberne in Eilli, die an einem leichten Wagen bespannt waren, mit unheimlicher Geschwindigkeit von der Laibacherstraße durch die Rathausgasse über die Straßengrenzung beim Kaffee Merkur und durch die Bahnhofgasse über den Bismarckplatz gegen den Bahnhof. Da die rasenden Pferde noch rechtzeitig bemerkt wurden, konnten die Passanten in den genannten Gassen, die gerade zu dieser Zeit stets sehr belebt sind, nach allen Richtungen flüchten, so daß die Pferde freie Bahn hatten und kein Unglück verursachten. Als sie jedoch am Bismarckplatz, der mit Basaltstein gepflastert ist, nach links auf den Rosengering abbiegen wollten, stürzte zum Glück das eine Pferd und wurde infolge der Geschwindigkeit, in der sich die Pferde befanden, noch ungefähr 10 Meter weitergeschleift. Das eine Pferd erlitt schwere Verletzungen.

Straßenraub an einem Werkelmann. Der 88jährige Werkelmann Georg Platinossek aus St. Lorenzen wurde am 3. d. auf der Landstraße bei Zadere von dem Tagelöhner Peter Podropssek aus Verh von rückwärts überfallen, zu Boden geworfen und solange gewürgt, bis er betäubungslos war, worauf der Räuber ihm seine Geldtasche mit vier Kronen entriß und das Weite suchte. Der Räuber sagte nach seiner Verhaftung aus, daß er das Geld für Schnaps verwenden wolle.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 5. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 520 Stück Pferde und 1860 Stück Rinder. Der Auftrieb auf dem am 6. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug 780 Stück Schweine. Der Handel war bei gewöhnlichen Preisen sehr gut. Der nächste Pferde- und Rindermarkt findet am 19. d. statt, während der nächste Schweinemarkt am 13., 20. und 27. d. abgehalten wird.



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — d. Kennzeichen des Scott'schen Verfahrens.

Für Kinder mit zartem Knochenbau.

Dass Scotts Emulsion, wie kaum ein anderes Mittel, dazu beiträgt, die Knochen der Kinder zu kräftigen, dass Kinder, die nicht stehen und laufen lernen wollen, schon nach kurzem Gebrauche der echten Scotts Emulsion anfangen, sich aufzurichten, allein auf den Füßchen zu stehen und zur Freude ihrer Eltern bald zu laufen beginnen, ist eine schon unzählige Male festgestellte Tatsache. Möchten darum alle Eltern, deren Kinder infolge eines schwachen Knochenbaues nicht recht vorangehen wollen, zu

SCOTT'S EMULSION

greifen, die, seit 35 Jahren eingeführt, sich eines Welt-rufes erfreut als vorzügliches Kinder-Kräftigungsmittel.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott“, welche, seit über 35 Jahren eingeführt, für die Güte und Wirkung bürgt.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken käuflich

Das ABC der Gesundheit macht die ungehinderte, regelmäßige, leichte Tätigkeit des Darmes und tägliche Befreiung desselben von den angesammelten Verdauungsrückständen zum obersten Gebote. Das Gefühl des Wohlbehagens erfüllt uns, wenn der Verdauungsapparat gut funktioniert, andererseits fühlen wir uns krank und schlaff, sind mißgestimmt und reizbar, wenn die Darmtätigkeit träge ist oder zeitweilig aussetzt. Szeghners Hunyadi János Bitterwasser, das in diesen Jahren schon auf eine 50jährige Verbreitung zurücksehen kann, erweist sich in allen diesen Fällen als angenehmer, prompter und sicherer Helfer. Niemand, der dieses Beste der natürlichen Bitterwässer etwa nicht kennen sollte, veräume es, an sich selbst einen Versuch zu machen.

Billig einkaufen heißt vor allem auf die Qualität der Ware achten. Wer nur wegen des anscheinend etwas niedrigeren Preises eine verlockend angepriesene Nachahmung statt des erprobten Echten kauft, spart am falschen Ort. Die erfahrene Hausfrau, der Fachmann, der Feinschmecker: alle sie wissen, warum sie zum Beispiel ausdrücklich die allein echte Maggi-Würze „mit dem Kreuzstern“ verlangen, die in unerreichter Feinheit des Aromas, Ausgiebigkeit und Gleichmäßigkeit seit über zwanzig Jahren bewährt ist. Das Beste ist eben stets das Billigste.

Der Name

MAGGI

garantiert

die vorzügliche Qualität von

MAGGI Würfel



à 5 h für 1/4 Liter feinsten Rindsuppe.

Sie sind die besten!

Bitte beachten Sie dies beim Einkauf.

Ein Kind verunglückt. Die in Arzlin wohnhafte Keuschlerin Maria Borlak wusch am 3. d. ihr mutterloses einjähriges Enkelkind Johanna, dessen Mutter bereits gestorben ist, und setzte es auf den Ofen, damit es sich nicht verkühle. Das Kind stürzte später auf den Boden hinab, wodurch es schwere innere Verletzungen und einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt.

Zigeunerplage. Im Laufe der vorigen Woche trieben sich in den Gemeindegebieten St. Georgen an der Südbahn und St. Veit bei Grobelno eine sechsköpfige Zigeunerbande herum, deren Mitglieder bei verschiedenen Besitzern Schwestern und Eselstehlen. Dem Besitzer Karl Ribic in Trotna wurde außer verschiedenen Schwestern auch ein sechs-läufiger Revolver gestohlen. Die Gendarmerie des Postens St. Georgen an der Südbahn konnte trotz eifrigster Nachforschung die Zigeuner nicht ausforschen. Die Bande dürfte sich nach Kroatien geflüchtet haben.

Grabkreuze als Kaufwerkzeuge. Man schreibt aus Neuhaus: Sonntag den 3. d. fand eine slowenisch-kerikale Unterhaltung statt, zu der auch die Burschen der benachbarten Pfarre St. Johann kamen. Nach der Unterhaltung wurde dem Alkohol in Uebermaß zugesprochen, worauf die Burschen einen Streit mit dem Feuerwehrmitgliede Podaschan begannen, den sie übel zurichteten. Hierauf überfielen sie den Knecht des Pächters Justin. Endlich wichen sie der Uebermacht der heimischen Burschen und versteckten sich im Ortsfriedhofe. Der Versteck wurde bald entdeckt und die Schlägerei begann von neuem auf dem Gottesacker. Als Waffe benutzten sie die Grabkreuze, die sie aus den Gräbern herausrissen. Die Gendarmerie pflegt nun die Erhebungen.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE

„OREBON“

sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Großer Brand. Am 4. d. gegen 4 Uhr nachmittags fing das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Stefan Polajzer in Klake bei Rohitsch zu brennen an, ohne daß die Ursache des Brandes festgestellt werden konnte. Das Gebäude, welches aus Holz hergestellt und mit Stroh gedeckt war, wurde vollkommen eingeäschert und sämtliche Getreidevorräte und Kleider fielen dem Feuer zum Opfer. Der vom Unglück Betroffene erleidet einen großen Schaden, der durch Versicherung nur teilweise gedeckt ist. Das Gebäude stand knapp am Waldestrande der Herrschaft des Fürsten Windischgrätz, so daß über hundert Stück Fichtenbäume vom Feuer angegriffen und derart beschädigt wurden, daß sie gefällt werden mußten. Der Schaden ist ein beträchtlicher. Es ist einem Zufalle zu danken, daß Windstille herrschte, denn sonst hätte der Brand möglicherweise den ganzen Wald vernichtet. Infolge des raschen und umsichtigen Eingreifens der Feuerwehr von Rohitsch konnte das Wohnhaus des Polajzer gerettet und das Weitergreifen des Waldbrandes verhindert werden. Ein angeketteter Haushund mußte sein Dasein einbüßen. Man vermutet, daß der Brand gelegt worden ist.



Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt die nach unseren heutigen Kenntnissen denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

In der Sann ertrunken. Zwischen Römmerbad und Steinbrück wurde am Dienstag den 5. d. nachmittags in der Sann der Leichnam des Michael Groselj, Kaplans in Tennenberg bei Cilli, gefunden. Vor einigen Jahren befand er sich in der Beobachtungsanstalt in Graz.

Bermischtes.

Ein Erlaß gegen die „fliegenden“ Ambulatorien. Die steiermärkische Statthalterei hat an alle politischen Unterbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es unter anderem heißt: In der letzten Zeit wurde wahrgenommen, daß Wiener Zahnärzte mit einem Stab von Agenten, Hilfsärzten und Zahntechnikern auch in den Landgemeinden Steiermarks eine ausgedehnte schwungvolle Praxis üben. Gegen die Wiener Ärzte, die in den Landgemeinden „fliegende“ Ambulatorien errichten, ist wegen Uebertretung des Dekretes vom 24. April 1827 die Strafamtshandlung einzuleiten. Die Bezirkshauptmannschaften können eben Anmeldungen von Niederlassungen, die sich auf wenige Stunden oder Tage erstrecken, oder sich in mehrwöchentlichen Zwischenräumen wiederholen, also nicht unter den Begriff Niederlassungen fallen, nicht zur Kenntnis nehmen, beziehungsweise die Zulassung zur ärztlichen Praxis verweigern, wobei selbstverständlich dem Gesuchsteller das Rekursrecht offen gelassen ist.

Preiselbeeren

in anerkannt guter Qualität liefert
jedes Quantum täglich frisch
Louise Sager
Cilli, Bahnhofsgasse.

Eigenbauwein 1912

Nikolaiberger, in Gebinden von
56 Liter anwärts, preiswert abzugeben bei Karl Teppey, Cilli.

Bei **KINDERKRANKHEITEN**
ärztlicherseits mit Vorliebe empfohlen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



gegen alle Infektions-
Krankheiten;
dem reinen
Granitfelsen
entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und
Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche,
Blutarme und Rekonvaleszenten. —
Appetitregendes, nervenstärkendes,
blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/4 L
à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Deutschösterreichischer Presseverein
bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Zeitschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2.20 K. Hauptleitung: Graz, Grabenstraße 38.

Bitte recht schnell — ich muss zur Bahn!

geben Sie mir doch sechs Schachteln Faj's ächte Sodener Mineral Bistillen. Aber bitte, keine Nachahmung. Denn ich lege besonderen Wert auf Bistillen, die aus den Gemeinde-Heilquellen stammen, die zu Kurweiden gebraucht werden. Faj's Sodener gehören zu meiner wichtigsten Ausrüstung, da man im jähen Bitterungswechsel nach durchdringendem Regen, bei Zugwind, immer ernste Erkältungen zu gewärtigen hat und weil Faj's ächte Sodener als Vorbeugung und Hilfe gleich ideal sind. Besondere Kennzeichen: Der Name „Faj“ und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bezeichnung des Bürgermeisteramtes Bad Soden a. T.

Specialität:
Echt Richter'sch
geschützt unter No 1732 - 1733. Original geschützt unter No 1732 - 1733.



! EINZIG ECHT !
nur von **Robert Richter**
Rossbach N^o 433.
(Böhmen.)

Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:
Gustav Eckschlager
Cilli, Grazerstrasse 28.

Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife
von G. HELL & COMP.

durch hervorragende Ärzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge. **Berger's Teerseife** enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch an die sehr wirksam

Berger's Teerschweifelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glyzerin-Teerseife.

Zur Habitatur gegen Haarschwund und Krankheiten des Haarbodens verwendet man

Berger's Flüssige Teerseife.

Als hervorragendes Hautmittel erzielen ferner mit ausgezeichnetem Erfolge die **Berger'schen Wundigalseifen ohne Teer:**

Berger's Borax-Seife

gegen Wimmerlu, Sonnenbrand und Miteffer, und die Kompositionen mit Benzoe, Schwefel, Schwefelmilch, Naphthol und Terymol und die sonstigen in der Broschüre empfohlenen.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich **Berger's** Teerseifen und Boraxseifen und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmazeichnung **G. Hell & Comp.**

auf jeder Etikette. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1888 und gold. Medaille der Weltausstellung in Paris 1900. En gros: **G. Hell & Comp.**

Wien I., Biberstrasse 8. In Cilli zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften

Gedenkfest des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wettten und Legaten!

Die Südmarkbücherei

befindet sich im Mädchen-Bürgerschulgebäude und ist jeden Montag und Dienstag von 1/2 7—1/2 8 Uhr geöffnet.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitssehrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablona
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Büchern.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Technische Lehranstalt

Bodenbach a. E.

Nach dem Muster des Tech-
nikums in Deutschland.

Abteilungen: Maschinenbau, Elektrotechnik; Hoch-, Tief- und Eisenbeton-
bau; Heizungs- und gesundheitstechnische Anlagen.
Ausbildung zukünftiger Ingenieure, Baumeister, Architekten, Techniker und Werkmeister.
Eintritt: Jänner, April, Juli und Oktober. Programm frei.

SUPERPHOSPHAT

enthält
wasserlösliche Phosphorsäure!
wirksamstes, deshalb billigstes

Phosphorsäure-Düngemittel

Garantiert höchste Erträge auf allen Bodenarten, bei allen
Frucht- und Kulturgattungen.

! Nachgewiesen RASCHESTE WIRKUNG !

Superphosphat

übertrifft jedes andere Phosphorsäure-Düngemittel. — In Mischung
mit Kali, Ammoniak, Salpeter besonders wirksam. — Ferner
Ammoniak-, Kali- und Salpeter-Superphosphate liefern alle
Kunstdüngerfabriken, Händler, Landw. Genossenschaften und
Vereine.

Vormerkungen zu Düngungsversuchen übernimmt
das Zentralbureau Prag, I. Graben 17.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika
für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkocheinlagen, Gaskocher- und Gasherde,
sowie Irische Dauerbrandöfen.
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-
Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.



Auf der ganzen Erde gibt es gegen die fürchter-
lichsten Hühneraugenschmerzen kein besseres
Mittel als

Cook & Johnsons
amerikanischen

Patent-Hühneraugenringe

heute das sicherste Mittel, jedes Hühnerauge schmerzlos in 8—9
Tagen zu beseitigen. Probestück 20 Heller, 6 Stück in Karton K 1.—
zu haben in Apotheken und Drogerien der Monarchie.

Zentraldepot: „Zum Samariter“, Graz, Sackstrasse 14.

Kinderwägen

Liege-, Sitz- und Sport-
in grösster Auswahl und
zu billigsten Preisen im
Warenhaus

Joh. Koss, Cilli.



Bei grösseren Aufträgen viel billiger.

THIERRY'S BALSAM

allein echt Bewährt bei allen Erkrankungen der Respi-
rationsorgane, Husten, Auswurf, Heiserkeit, Rachenkatarrh,
Lungenleiden, Verschleimung, Appetitlosigkeit, schlechter
Verdauung, choleraart. Uebeln, Magenkrämpfen etc.
Aeusserlich bei allen Mundkrankheiten, Zahnschmerzen,
als Mundwasser, Brandwunden, bei Ausschlägen etc.

Thierry's Centifolien-

Salbe bewährt bei auch noch so alten, krebs-
artigen Wunden, Geschwüren, Entzünd-
ungen, Abszessen, Karbunkeln, zieht alle
Fremdkörper heraus, macht zumeist schmerz-
hafte Operationen unnötig. 2 Dosen 3.60.

Schutzengelapotheke A. Thierry
in Pregrada bei Rohitsch. Erhältlich in
fast allen Apotheken, im Grossen in Drogerien.



12/2 oder 6/1 oder
1 grosse Risseflasche
K 5.60



REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. **Marburg** Ecke Carnerle- u.
Spengler-Geschäft Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Drucksorten
liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Jeden
Donnerstag

grosser
Restenverkauf

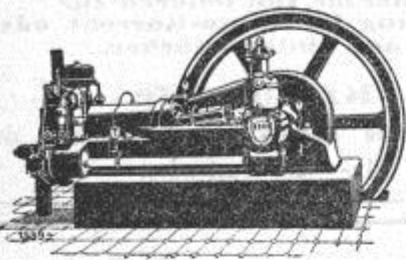
zu sehr billigen Preisen im

Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Unerreicht in Bezug auf Haltbarkeit, Zuverlässigkeit und sparsam im Betriebe sind unsere

Original „OTTO“ Motoren und Lokomobilen.



Rohölmotoren,
Dieselmotoren,
Sauggasmotoren,
komplette
Sauggasanlagen.

Prospekte gratis und franko!

LANGEN & WOLF, Wien X,
Laxenburgerstrasse 53/I.

Eigenes Ingenieurbüro in Graz, Georgigasse Nr. 3.
Wiederverkäufer, Vermittler gesucht!

Krapina-Töplitz heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.
(Kroatien) Auskunft und Prospekt gratis durch die Direktion.

Berson



Gummi-Absätze kennt und lobt die ganze Welt.

Berson-Gummiabsätze sind nachgewiesen dauerhafter als Lederabsätze, daher auch billiger. Berson-Gummiabsätze sind ungemein elastisch und schonen Gehalt Ihre und die Herren Ihrer Umgebung.

Berson-Gummiabsätze verhüten das Ausgleiten. Berson-Gummiabsätze verhüten das Schiefertreten des Schuhabsatzes und behalten das Schuhwerk dauernd elegant.

Verlangen Sie bei Ihren Schuhmachern ausdrücklich nur den echten neuen Berson-Gummiabsatz in Goldkarton und weisen Sie jede andere Marke als Nachahmung zurück. Bersonwerke, Wien VI.



Mieder-Spezialitäten

auch für stärkere Figuren beliebige Grössen lagernd.

Die stärkste Dame erscheint schlank durch das Tragen des neuen

Reform-Mieders

Zu haben im Warenhaus

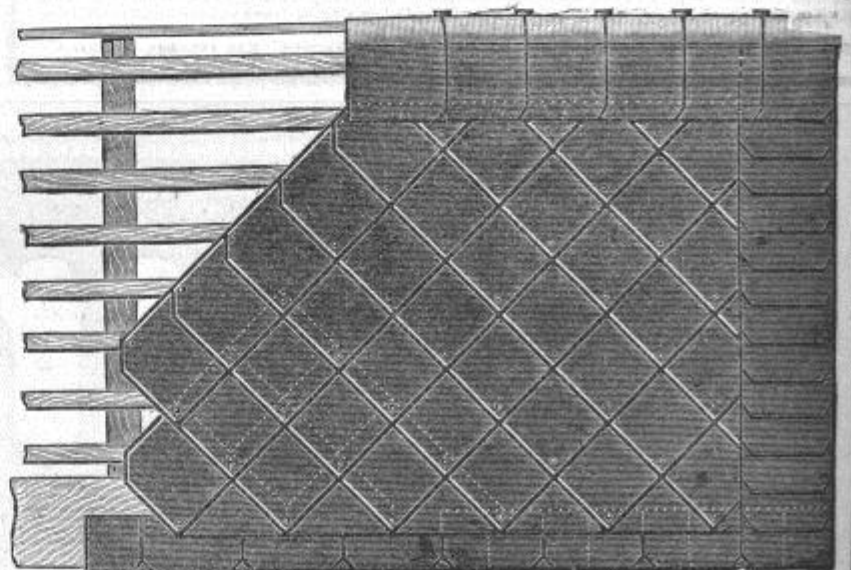
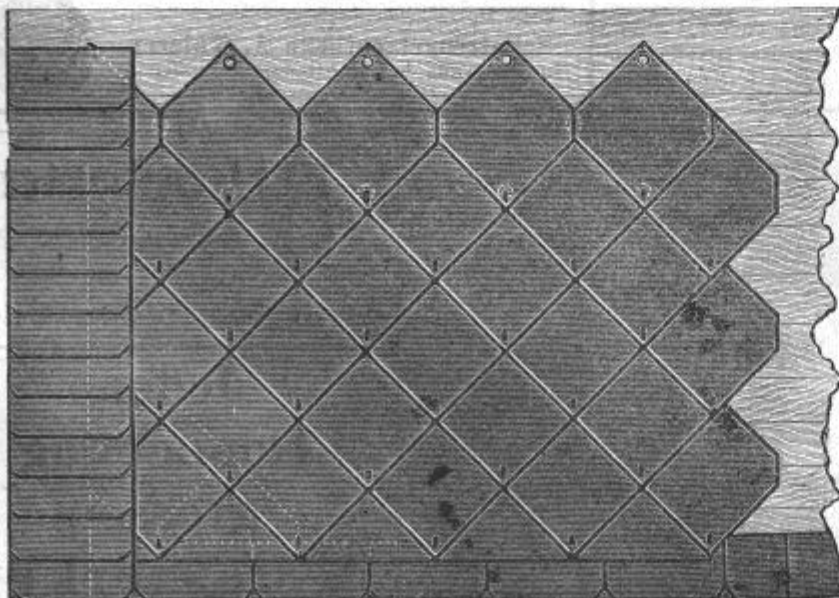
Johann Koss, Cilli

Asbestschiefer ZENIT beste, billigste und reparaturloseste **Bedachung**

1. Explodiert nicht im Feuer;
2. hohe Festigkeit gegen Biegung, Druck, Zug und Stoß;
3. eine bedeutende Elastizität;
4. große Wetterbeständigkeit gegen Frost und Hagel;
5. große Feuerbeständigkeit;
6. Nichtleiter der Elektrizität;

7. sehr geringes Gewicht, per m² nur 8—12 Kilogramm;
8. schlechtes Wärmeleitungsvermögen;
9. vollständig gleiche Stärke und Oberfläche;
10. absolute Wasserundurchlässigkeit;

11. kein Wasseraufnahmevermögen;
12. äusserst gefälliges und elegantes Aussehen;
13. leichter Transport;
14. billiger Preis.



Alleinverkauf bei: **D. Rakusch, Eisengrosshandlung, Cilli.**

Seilergasse 2, ebenerdig rechts ist ein schönes, möbliertes
Zimmer
billig zu vermieten.

Haus
bestehend aus 2 Wohnungen mit 1 Zimmer, Küche und 2 Zimmer, Küche, grossen Gemüsegarten und grossen Grund ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei Josef Fibinger, Gaberje Nr. 75, in der Nähe der Emailgeschirrfabrik.

Sehr schöner Besitz
in Lavanttal, 1/2 Stunde zur Bahustation, zirka 80 Joch Wiesen und Acker, Obstgarten, ebene Lage, Holz und Streu hinreichend, Haus und Stadel neu gebaut mit Falzriegeldach, schöne Weide, tiefer Boden, besonders geeignet für Hopfenbau, wird um 120.000 K verkauft. Anzufragen beim Besitzer Thomas Ninaus, vulgo Tschnegger in Margarethen, Post St. Paul Lavanttal.

Herrengasse Nr. 30, I. Stock, werden bei einer gewissen Lehrerin
Koststudenten oder Kostfräuleins
gegen mässige Preise aufgenommen. Luftige Wohnung sowie grosser Garten im Hause.

Preiselbeeren Himbeeren
zum Einsieden, frische und beste Qualität, billigst bei
Horvath & Loibner
Cilli, Grazerstrasse 4.

Geschäftslokale
samt Küche, mit oder ohne Wohnung, ab 1. Oktober eventuell früher, zu vermieten. Näheres Herrengasse 30, I. Stock.

Alleinverkauf
der weltbekannten Erzeugnisse von
Schuhwaren
der Firma F. L. Popper
Chrudim
im Warenhaus
Johann Koss, Cilli.

Heinrich Matic
Cilli, Bahnhofgasse 7
empfiehlt

Mein's gebrannte Kaffee-Mischungen für Kenner die besten.
Mein's Kaffee-Zusatz, Feigen-, Malz- und Kornkaffee.
Mein's Cacao- u. Sano-Cacao, Maltin-Cacao und Sano-Maltin.
Mein's Koch- und Dessert-Chocolade
Mein's Tee-, Biscuits, Jams und Olivenöl.
Mein's Rezept zur Herstellung von Kaffee-Essenz, gratis.

Peter Kostic Nachf.
Cilli, Hauptplatz.
Grösste Auswahl in Schultaschen, Ledertaschen, Handtaschen, Reisekoffer, Spielwaren, Galanterie- u. Fremdenartikeln.
Billigste Preise.

"ZENIT"



Die Asbestschieferwerke „Zenit“ G. m. b. H., Mährisch-Schönberg, liefern die beste und billigste
Bedachung
Alleiniger Vertreter und Lager
D. RAKUSCH
Eisengrosshandlung in Cilli.

Guten Apfelmast
per Liter 16 und 18 Heller, guten Birnmast per Liter 14 und 16 Heller, versendet gegen Nachnahme in Leihgebinden zu zirka 300 Liter, Leonhard Harb, Grundbesitzer in Gutenbergs, Post Weiz.

Elegante Speisezimmer-Einrichtung
wie auch andere Gegenstände sind wegen Abreise, Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, zu verkaufen.

Herren Jäger- mit bekanntschaffen zahlen wir montlich 150 K und hohe Provision. Off. „Nimrod“ nach Leipzig Vo. 18.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung
der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstöckig, mit Vorgarten und Grundstück, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne denselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Brauereischank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:
Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.
Ein kleines Anwesen bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2-3 Joch Garten.
Auskünfte werden im Stadttamte Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Nur einmal im Leben

und nie wieder trifft sich eine solche günstige Gelegenheit zum Kaufe von billigen Webwaren. — Aus Anlass des Ablebens meines Mannes bin ich gezwungen, alle Waren 40 Prozent unter dem Kostenpreise meinen Kunden anzubieten, um mein Warenlager halbwegs verringern und meinen Hauswebern, die grosse Not leiden, wieder Beschäftigung geben zu können.

40 Meter fortierte Reste
für Damenkleider, Blusen, Hemden etc. bestens geeignet K 18.—, 1 Stück, 14 Meter lang, 150 cm breit, starke Leintuchleinwand, Reinleinen, auf 6 bis 7 Leintücher K 18.—, 40 Meter Rumburgerwebe, vorzügliche Qualität, für Brautausstattung besonders geeignet K 19-75, 1 Dutzend Damenbatisttaschentücher K 2 60, 1 Dutzend Herrentaschentücher mit farbigem Rand K 3-90.
Viele Anerkennungsschreiben zeugen davon, dass mein Geschäftsgebahren auf solider Basis beruht. Versand gegen Nachnahme.

Maria Bekera Witwe, Leinen- und Baumwollweberei
Nachod in Böhmen.

Tüchtiger Kommis
gesetzte Kraft und tüchtige Verkäuferin

beider Landessprachen mächtig, finden Aufnahme bei Karl Hermann's Nachfolger Josef Lorber, Markt Tüffer. Verlangt wird unbedingte Verlässlichkeit, angenehmes Äussere, Kommis in allen Branchen auch Spezerei gut bewandert. Verkäuferin hauptsächlich für Manufaktur.

Gassenseitige Gewölbe und Magazine
Herrengasse 25 sind mit 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Sucher, Hausadministrator d. Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Dalmatiner Weinhandlung
en gros — en detail

J. Matkovic
Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Vornehme deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft
sucht für Cilli und Umgebung
tüchtigen und verlässlichen
Platzvertreter

Nebst höchster Provision wird Spesenbarzuschuss gewährt. Gefl. Anträge erbeten unter „Platzvertreter L. 821“ an die Annonzen-Expedition Jos. A. Kienreich, Graz.

**Nett möbliertes
Zimmer**

separiert, gartenseitig, in der Stadt für stabilen Herrn, sofort zu mieten **gesucht**. Mietpreis 16—18 K. Anträge an die Verwaltung d. Bl.

**Tüchtige
Schreibkraft**

sucht chemöglichst Beschäftigung. Besorgt auch die Korrespondenz und Buchführung von Geschäftsleuten und Privaten gegen mässiges Honorar. Gefällige Anträge bittet man unter „H. Vinzenz“ in der Verwaltung d. Bl. abzugeben.



ist **nur echt** in zinnoberroten Schachteln mit der knieenden Frauengestalt. Er ist chemisch rein, besonders weiss und fein, macht das Wasser weich und eignet sich wegen seiner antiseptischen Eigenschaften besonders zur Toilette, Wundbehandlung, Mund- und Zahnpflege, ist also ein vielseitiges, unentbehrliches Hausmittel.

Nachahmungen, welche diese Eigenschaften nicht besitzen und das Wasser trüben, weist man zurück, weil sie verbilligende Beimischungen (Alaun, Natron) enthalten und teilweise irreführende Angaben tragen.

Überall erhältlich! Niemals lose!
Fabrik: Gottlieb Voith, Wien, III/1.

Halloh! Halloh!

Eine grosse Partie

**Damen-
Knopf - Halbschuhe**

sind angekommen und werden um 6 K billiger verkauft als bei jeder Konkurrenz. Auch alle anderen Gattungen Schuhe sind zu haben bei:
Fr. Petschuch, Gaberje.

Telephon 14/VIII.

Prima

Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klawter um K 32.—, solange der Vorrat reicht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr städt. Verwalter Peter Derganz.

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, 1 Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden und Kelleranteil ist mit 1. September zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

**Herrn-, Knaben- und
Kinder-Konfektion**

modernste Anzüge, Ulster Raglans, Wettermäntel, billigst im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Die Erste Cillier
**Dampf-
Wäscherei**

chem. Reinigungsanstalt
Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur sorgfältigsten und billigsten Reinigung aller Haus-, Leib- u. Putzwäsche sowie Vorhänge, alle Arten Kleidungsstücke, Felle u. s. w.

Auswärtige Aufträge werden prompt effektiert.

Kommis

tüchtiger Manufakturist, beider Landessprachen mächtig, wird für ein grosses Detailgeschäft gesucht. Anträge mit Beischluss der Photographie unter „Z. 19725“ an die Verwaltung dieses Blattes.

**Aerzte und
Feinschmecker**

drücken ihr Urteil mit wenigen Worten aus:

Trinket Kunz Kaffee - Kunz Tee - Kunz Kakao.

Esset und trinket Kunz Schokoladen.

Brüder Kunz, Cilli, Ringstrasse 4.

**Unentgeltliche Unterbringung von
Waisenknaben und Lehrlingen.**

Am 15. September gelangen im neuerrichteten deutschen Waisen- und Lehrlingsheim in Cilli 6 Plätze für Waisenknaben und ausserdem 6 Plätze für Lehrlinge nachstehend genannter Gewerbe zur Besetzung: Hafner, Tapezierer, Schneider, 2 Maler und Photograph.

Bewerbungsgesuche sind bis längstens 30. August zu richten an den Deutschen Waisenhaus- und Jugendfürsorgeverein in Cilli.

• Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, daß Sie

nie besser gewaschen

haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

GOTTLIEB VOITH, WIEN, III/1, Fabrik chem. Produkte **Henkel's Bleich-Soda.**



Anerkannt vorzügliche fotogr. Apparate, Kinos etc.



eigener und fremder Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Amateuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Neuheit Familien-Kino. Preis 210 Kronen. — Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“, Wien VII, wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. u. k. Hof Manufaktur für Photographie. Wien I, Graben 30 und 31. Grösstes Lager für jeglichen fotogr. Bedarf.

**Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.
Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht.

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**

